

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Der Kanzleirath

urn:nbn:de:bsz:31-62031

hof — der andere aber nicht minder wichtige war der, daß die Bauern der vertretenen Gemeinden bei hundert Mark Buße durch Handschlag sich verbindlich gemacht hatten, keinen Auswärtigen länger als sechs Monate im Quartier zu behalten.

So wurde 's Kreuz auf Reisen geschickt und haben diesen Weg nach ihr noch Viele eingeschlagen.

Der Kanzleirath.

Das Jahr 1877 lag in den letzten Zügen. Es waren ihm nur noch 2 Stunden Zeit gegönnt, um die vielen Sünden, die es begangen, zu bereuen und abzubüßen, und dann in das große Grab zu sinken, dem vor ihm schon Milliarden seiner Collegen modern mit andern Worten, es war im Jahr 1877, am 31. Dezember, Nachts 10 Uhr.

Ein abscheulicher Wintersturm legte durch die Straßen ein Refidenz und peitschte die Gesichter der wenigen nächsten Banberer mit feinen narkalten Schneeflocken. Vom ahnlose her tönte der schrille Abschiedspfeiff des letzten, die dem Jahre abgehenden Jahres.

Der letzte Pferdehewagen, in diesem Jahre, richte durch die „Langestraße“, und seine Glocke schlug zum letztenmale zur Heilime an dieser letzten unendlichen Fahrt. Der goldene Engel auf der evangelischen Stadtkirche war in dieser Stunde ganz aus dem Hause; der Sturm pfiß ihm aus allen Ecken um die Ohren, daß er nicht mehr wußte, nach welcher Welt er seinen Palmzweig strecken sollte, und sich schloß um sich selbst drehete. Sonst und in zweifelhaften Augen war sein Gegenüber, vergoldete Merkur auf der Spitze des Rathhauses, sein zuverlässiger Rathgeber, denn der wußte

wo der Wind herkommt, und hing, ein echter Reizler, seinen Mantel nach dem Winde. Aber abgesehen davon, daß es doch eigentlich nicht anständig ist, wenn ein heidnischer Engel sich mit dem heidnischen Merkur, Gotte der Spitzbuben, in so windige Geschäftsverbindungen einläßt, so war in dieser stürmischen und unruhigen Nacht, auch bei dem besten Willen, ein gegenseitiger Verkehr nicht möglich, und der Engel blieb dem eigenen Schicksale überlassen.

In dem vierten Stockwerke eines Hauses in der Eisenbahnstraße erblicken wir in dieser Stunde ein beleuchtetes Fenster, mit dem wir uns etwas näher befassen wollen.

Wir haben gleich dem hinkenden Teufel von Le Sage die Nacht die Dächer der Häuser abzudecken, um die einmüde der Familien zu belauschen.

Wir steigen wir etwas das Dach des vierstöckigen Hauses in Eisenbahnstraße, so stoßen wir gleich auf dem Speicher eine Lagerstätte, aus dessen Rissen ein Schnarchen vernommen läßt, daß wir uns in dem luftigen Inneren eines dienstbaren Geistes befinden. Und wir

wollen es auch nur gleich gesehen, es ist die Kathrine. Eine Treppe tiefer betreten wir zwei dunkle Kammern, aber bitte, etwas leise auftreten, daß wir die Kinder nicht wecken. In der einen Kammer schlummern drei Schwestern, in der andern drei Brüder. Wir begeben uns in das Zimmer, dessen Fenster wir von der Straße aus erleuchtet gesehen haben, und finden das Eltern-Paar, den Herrn Kanzleirath Müller und seine Gattin, Frau Therese. Es ist unser Kanzleirath, ein alter, keber Bekannter des geneigten Lesers, dem wir in dieser Neujahrsnacht unsern Besuch abstatten, um zu sehen, was der Mann in diesen letzten Stunden des Jahres treibt, und um einen Blick in seine Haushaltung und in sein Familienleben zu werfen.

Der Herr Kanzleirath ist ein Mann von erst fünfzig Jahren, doch Altenthaub und des Lebens Sorgen haben ihm vor der Zeit Schnee auf das Haupt gestreut, und seine Stirne gefurcht, unter der aber zwei gute Augen freundlich, wohlwollend und — glücklich in die Welt hineinblicken.

Sohn eines niedern Beamten war es der Stolz seines Vaters gewesen ihn studiren zu lassen, denn der Sohn war

brav und talentvoll und berechtigte zu großen Hoffnungen. Der Vater, ein tüchtiger Mann, legte sich alle möglichen Entbehrungen auf, die Mutter, eine vortreffliche Frau, arbeitete halbe Nächte durch für ihren Sohn; sie glaubten, es erzwingen zu können, doch vergebens. Im zweiten Semester mußte das Studium ausgefetzt werden, — es reichte eben nicht, — der Sohn trat in den niedern Staatsdienst, und es war ein glückliches Ereigniß, daß er in einer Kanzlei seine Laufbahn machen konnte.

Nun sehen wir ihn in gereiftem Alter, Haupt einer Familie von 6 Kindern, die er mit 3500 M. jährlicher Besoldung erhalten und erziehen soll. Sie haben in der Regel sechs Kinder, wenn sie kleine Besoldungen haben, und die Zahl der Kinder steht meist im umgekehrten Verhältnisse zur Größe der Einnahme. Doch der Mann ist zufrieden und glücklich, denn sein Weib steht ihm treu zur Seite und seine Kinder sind gesund und brav.

Sehen wir ein wenig, wie unser Kanzleirath es anfängt seine 3500 M. jährlich los zu werden. Wir kommen gerade zur rechten Zeit. Mann und Frau sitzen allein beim Scheine einer Petroleumlampe, und wie jedesmal in den letzten Stunden des Jahres, stellen sie die Ausgaben des verfloßenen Jahres zusammen und entwerfen ihr „Budget“ für das kommende Jahr. Der Mann hat Ordnung in seinem Hauswesen: seine Frau führt ein Tagebuch über die täglichen Auslagen, er führt die Kasse und das Hauptbuch, welches die monatlichen Zusammenstellungen enthält. Er kann nicht begreifen, daß es Haushaltungen gibt, in denen nur so in den Tag hinein gelebt, und über Einnahme und Ausgabe nicht genau Buch geführt wird. Es ist eine so kleine Mühe, und wenn er's nicht thäte, er würde glauben, sein Geld sei ihm gestohlen worden. Das Hauptbuch besteht aus verschiedenen Rubriken und eben



Mann und Frau stellen die Ausgaben des letzten Jahres zusammen.

ist er daran, während seine Frau ihm die Summen der einzelnen Monate angibt, für jede Rubrik die Hauptsumme zu ziehen. Folgendes ist das Ergebnis des Gesamtaufwandes des Jahres 1877.

Rubrik 1. Wohnung:

Die Wohnung besteht aus drei Stuben und zwei Kammern, nämlich: Ein Wohnzimmer, ein Ez-, Kinder-, Bügel- und Vern-Zimmer, eine Schlafstube für die Eltern, eine Schlafkammer für die Mädchen, eine Schlafkammer für die Knaben; die Kathrine schläft unter den Ziegeln.

Für diese Wohnung bezahlt der Herr Kanzleirath 600 M. Sie liegt zwar in der Eisenbahnvorstadt, gut 30 Minuten von seinem Geschäftszimmer entfernt, allein in der Stadt hätte er wenigstens 800 M. bezahlen müssen, und — die tägliche Bewegung von 4 mal 30 Minuten thut dem Herrn Kanzleirath gut, denn er fängt an etwas forpulent zu werden, ein Umstand, der bei einem Kanzleirath allerdings nur einer ausschweifenden Laune der Natur zugeschrieben werden kann.

Der Zins für die Wasserleitung beträgt 15 M. Die Frau Kanzleirath ist zwar außer sich, daß sie für das Wasser, das sie an dem Pump-Brunnen vor dem Hause umsonst haben kann, so vieles Geld bezahlen soll, allein die Kathrine, die längst die Zeit hinter sich hat, in der sie beim Wasserholen am Brunnen ihre letzte Eroberung gemacht, hat erklärt, sie diene nur noch mit Wasserleitung. Um bei ihren Colleginnen die Herrschaft auszurichten, dazu gibt es außer dem Brunnen noch passende Orte genug.

Einmal im Jahre wird die Küche geweiht und der Feuerherd verändert, weil Frau Therese mit bewunderungswürdiger Ausdauer in den Versuchen fortfährt, ihren Herd endlich dahin zu bringen, daß bei ihm das Brennmaterial reine Nebensache ist. Dazu vier Fensterseiben, welche die Knaben beim Ballspiel eingeworfen haben, und die ihnen vier Ohrfeigen eintrugen. Macht zusammen Küche, Herd und Ohrfeigen — 15 M.

Das Wohnzimmer, Frau Therese nennt es beharrlich ihr Staatszimmer, wird jedes Jahr vor Ostern gewischt; zweimal wird der Abtritt entgiftet, denn das geruchlose Pumpsystem der Stadt Karlsruhe sinkt eben doch und bis zum Sonnensystem hat sich die Residenzstadt noch nicht aufgeschwungen; viermal werden die Kamine gefegt, und jedes Jahr wenigstens ein Schlüssel verloren, abwechselnd der Kellerschlüssel und der Waschkammerschlüssel, wird aber jedesmal wieder aufgefunden, kurz nachdem ein neuer angeschafft worden. Macht zusammen weitere — 15 M.

So mit im Ganzen Rubrik 1 Wohnung 645 M.

Doch der Herr Kanzleirath wäre glücklich, wenn er nur diese Wohnung behalten könnte, denn er hat sie seit zehn Jahren lieb gewonnen. Allein die Wohnung hat einen großen Fehler, der es ihm doch auf die Dauer unmöglich machen wird, sie zu behalten, nämlich — sie liegt zu nahe an der Eisenbahn. Es vergeht kaum eine Woche, daß nicht ein alter Schulkamerad, der vielleicht vor vierzig Jahren mit ihm auf einer Schulbank gesessen, oder ein Vetter im zehnten Grade, mit einer Reisetasche in der Hand, seine Treppe hinaufsteigt: „Nur auf der Durchreise, von einem Zug zum andern.“ „Man kann doch dem lieben, alten Schulkameraden, oder dem guten Herrn Vetter nicht an der Nase vorbeifahren.“ „Und weil gerade der Tisch gedeckt ist, einen Löffel Suppe nimmt der liebe Freund auch an.“ Einen Löffel Suppe das ist ein Löffel, auf dem das ganze Mittagessen Platz hat, denn die lieben Vettern kommen in der Regel von der Eisenbahn mit einem gehörigen Appetit.

Nein, es ist nicht durchzuführen und der Herr Kanzlei-

rath geht mit dem Gedanken um eine Wohnung zu suchen, so weit als möglich von der Eisenbahn entfernt.

Rubrik 2, Speisen und Getränke, oder wie der Herr Kanzleirath diese Rubrik bezeichnet: „Alles was den Hals hinuntergeht.“

Als der Herr Kanzleirath den Strich unter die zwölf Monate gemacht und die Hauptsumme gezogen hatte, sah er seine Frau bedenklich an: „Also wieder 150 M. mehr als im vorigen Jahre?“ —

„Mein Gott,“ seufzte Frau Therese, „Alles ist theurer geworden, die Kinder wachsen und haben einen sündhaften Appetit, Gottlob, und die Kathrine, obgleich sie immer dünner wird, je dicker sie ist, ist auch nicht satt zu kriegen. Und dann will ich dir nur sagen, das neue Markt-system hat mein altes Markt-system ganz über den Haufen geworfen, und was ich früher auf dem Marke mit 1 Gulden bezahlt habe, das kostet jetzt 2 Mark und — das sind 1 fl. 12 kr.“

Der Vater lächelte über den Scherz seiner Frau: „Mutter, du hast ganz recht, das Markt-system hat und die Lebensmittel und vieles Andere um 20 Procent theuert. Doch rechnen wir!“

Frühsüßk. Dienstmädchen ohne Kaffee gibt es gar nicht mehr, also trinken Vater, Mutter und die Kathrine Kaffee, die Kinder Milch. Man hatte es bei den Kindern mit Suppe versucht, aber die köstliche Kartoffelsuppe, in der der Löffel senkrecht neben Tisch wurde von den Kindern nicht mehr gewürdigt; sie freuten sich gar nicht mehr auf's Aufstehen, und als auch der Arzt aus Gesundheitsrücksichten dazu rieth, so fiel man die Suppe fallen.

Also für 9 Personen: ¼ Liter Milch, à 18 J. der Liter — 40 J.

Das oberste Viertel-Liter in dem Milchfaßen wird für die Eltern abgehoben, in einem besondern Töpfchen abgetragen und Rahm genannt. Ein Dutzend Wasserwede, man bekommt 13, wenn man 12 nimmt, à 3 J. — 36 J. Früher waren die Kinder kleiner und die Bröbchen größer, jetzt sind die Bröbchen kleiner geworden und die Kinder größer, und die goldenen Zeiten sind vorüber, wo es hieß: jedes Kind ein Wed. Als daher eines Morgens Freitag, welcher in der Familie das humoristische Element vertritt, sein Bröbchen mit einem wahren Jammergeschreie durch des Vaters Leibesbrille betrachtete, da war es geschehen, und an diesem gesegneten Tage an war der guten Mutter die Bewilligung von 1½ Bröbchen abgerungen.

Vater und Mutter verzichten auf diese Zulage, die Kathrine aber, die auch verzichten soll, weiß sich die Zulage in Schwarzbrod zu verschaffen, ein Unternehmungs-das zu 3 J. zu rechnen ist.

Vater und Mutter trinken also ihren „Rahmfaß“ mit Cichorien und Zucker, und die Kathrine trinkt einen zweiten Ausguß mit einem zweiten Cichorienfaß macht zusammen — 20 J.

Der Herr Kanzleirath haßt die Cichorien, und daß er selbst Cichorienkaffee trinke, davon hat er keine Meinung. Er lebt in der Ueberzeugung, er trinke den reinsten, besten Kaffee geben kann, als seine Frau ihn zubereitet. Es ist dies die einzige Täuschung, die sich Frau Therese gegen ihren Mann zu Schulden kommen läßt, aber sie kann nicht anders; sie stammt aus einer Familie von Kaffee und Cichorien stets zwei unzertrennliche Bestandtheile waren. Es ist weniger der Kosten als vielmehr der Farbe wegen, und Frau Therese ist überzeugt, daß es unmöglich sei, dem Kaffee ohne Cichorien die schönste kastanienbraune „Couleur“ zu geben. Sie gebraucht

gie und da ein Fremdwort, um ihr Französisch nicht zu vergeffen.

Daß ein Viertel-Liter Milch und 1 1/2 Bröbchen bei einem jungen Magen nicht aushalten können bis zum Mittagessen, ist begreiflich. Die Kinder geben schon halb ungerig in die Schule, und um Zehn-Uhr fängt der Magen jämlich an zu wellen. Das kann die Mutter nicht bers Herz bringen, sie steckt deshalb jedem ein Stück Schwarzbrot in die Tasche, für Zehn-Uhr, macht — 18 J. Der Vater brummt zwar, aber man kann doch wahrhaftig die Kinder eines Beamten nicht hungern lassen. Und zudem, Oberrevisors Anton, der mit Kanzleiraths rath in derselben Klasse ist, verpeißt jedesmal um Zehn-Uhr vor Frißen's Nase einen Salzweck mit Apfel, und der Mädchenfchule ist durch Zeugen erwiesen, daß Repeditors Mathilde jedesmal um zehn Uhr einen Würben, sage einen müriben Gipsel verzehrt. Das war nichtend und der Herr Kanzleirath gab endlich den tten seiner Gattin nach und bewilligte das Zehn-Uhr-

rot. Natürlich, die Kathrine erhält kein Zehn-Uhr-Brod, denn er und Frau nehmen ja auch keines, allein Kathrine

darin anderer An-
heit, sie weiß sich selbst
helfen und diese
elbshülfe ist wenig-
ns anzuschlagen zu
J, namentlich, wenn
rau Theresie vergeffen
t den Schlüssel zum
Butterschraub abzu-
hen.

Mittageffen n. Es
ein Viertel auf ein
yr. Der Vater kommt
n der Kanzlei, die Kin-
r aus der Schule: Al-
nstaub ist belanntlich
in sehr appetitstillendes
Mittel und das Zehn-
er-Brod der Kinder
hört auch schon längst
den schönen Erin-
nungen; auch sollen
steinische Style, fran-
tische Grammatiken, al-

drastische Gleichungen und Cäsar's de bello gallico, in den Herren Lehrern mit den üblichen Kopfnüssen vortzt, eher vereigenschaftet sein, sie satt zu bekommen satt zu machen. Es ist deshalb alle Aussicht vor-
iden, daß der Kochkunst der Mutter alle Ehre werde
zehsan werden.

Suppe, in allen möglichen Abwechslungen, denn die Mut-
hat 24 verschiedene ausgezeichnete und wohlfeile Suppen-
repte; darunter zwei, von denen sie behauptet, sie seien
kräftig, man könne damit Todte erwecken, was den
weisen Fritz zu der Frage veranlaßte, ob etwa La z a r u s
ch eine solche Suppe erweckt worden sei. Also Suppe
Teller voll. An der Suppe darf nicht gespart werden,
jts gesunder als eine gute Suppe, auch gibt sie ein
es Fundament, macht — 40 J.

2 Pfund sogenanntes Ochsenfleisch von einem Rind-
schmecker, a 64 J. — 1 M. 28 J.

Es gibt stets nur einerlei Fleisch, und meist wird
Hensfleisch genommen, der Fleischbrühe wegen. Weniger
2 Pfund für 9 Personen ist nicht möglich. Zur
wechslung kommt auch einmal ein Kalbsbraten, er ist
r nicht wohlfeiler, denn Kalbsfleisch ist Halb-

fleisch, so sagt ein altes Sprüchwort, und was die
Kalbsknochen betrifft, so haben die Metzger gar kein
Gewiffen.

Beilage zum Ochsenfleisch nur für Vater und Mutter 3 J.
Die Andern essen das Fleisch zum Gemüse.

Grünes zur Suppe und Monatrettige, als Beilage
zum Fleisch, werden nie gekauft, denn der Herr Kanzlei-
rath hat vor seinem Fenster einen Gemüsegarten angelegt,
bestehend aus drei Cigarettentischen; in dem einen pflanzt
er Schnittlauch, in dem andern Petersilien und in dem
dritten Monatrettige. Es macht ihm Freude seinen
Garten, wie er es nennt, selbst zu besorgen; er schützt seine
Pflanzungen durch zerbrochene Glascheiben vor den Ein-
flüssen der Witterung, und wenn er in der „Eintracht“
erzählen kann, er habe aus seinen Frühbeeten bereits
die ersten Monatrettige gespeißt, so ist er ganz glücklich.
Wenn seine „Güter“ im Preußischen lägen, so könne er
sich, meint er scherzend, „Mittergutsbesitzer“ nennen.

Suppe und Fleisch, das waren die Vorposten; nun
kommt die Hauptarmee: eine fabelhafte Platte voll
geschmiltter und geschmälzter Kartoffeln. Die Mutter und
die Kathrine hatten eine Stunde daran zu schälen und zu

schütten. Es gibt ge-
wisß kaum eine Jugend-
erinnerung, die nicht mit
Kartoffelschnitzgen durch-
dustet ist, darum wollen
wir uns nicht wundern,
wenn der Platte ihr
Recht angethan, und
nachträglich von der
Kathrine so reine Ar-
beit gemacht ist, daß
das Spülen überflüssig
wird. Wir beschreiben
hier einen Mittwoch-
stisch; wären wir an
einen Freitag gerathen,
so hätten wir etwas
von Dampfknudeln zu
erzählen gehabt. Dampf-
knudeln sind der Frau
Kanzleirath ihre Haupt-
stärke: unten so eine
schöne, braune, salzige
Kruste, und die Dampf-
knudel selbst lustig, weißgelb und saftig; sie vergeht nur so
auf der Zunge. Im Striggebädehen und in Apfelsküchlein
ist Frau Theresie zwar auch stark, aber sie reichen doch den
Dampfknudeln das Wasser nicht. Darum Dampfknudeln
und Schnitze, Seligkeit der Kinder, sie lassen, guter
Freitag dein Haupt mit einer Glorie umleuchten und
fast würdest du sogar den Sonntag ausstechen, wenn
diesem nicht die gute Mutter mit Sauerkraut und
Kartoffelbrei zu Hülfe käme. Die Platte Gemüse ist
im Durchschnitt zu rechnen für — 60 J.

Zum Essen gehört Brod, es füllt zwischen den Gängen
die Pausen und — den Magen aus; auf den Kopf nur
1 J. macht — 9 J.

Daß Vater und Mutter zu Tische Wein trinken könnte
als Ueberfluß getadelt werden; doch es gehört zu beider
Gesundheit, und es ist am Ende für einen Familienvater
und Beamten eine gerechtfertigte Auslage, wenn er sich
mit seiner Gattin täglich den Genuß von einem Viertel
Liter Wein gestattet. Täglich vor Tische steigt der Herr
Kanzleirath die fünf Treppen hinunter in den Keller, um
das Viertel eigenhändig seinem „Weinlager“, zu entnehmen,
denn der Kathrine ist in dieser Beziehung nicht zu trauen.



Dampfknudeln sind der Frau Kanzleirath ihre Hauptstärke.

Mit Verschlüssen, Schwamm und einem Versüßer für die Kinder am Sonntag ist der Jahresbedarf gerade 100 Liter, die er von G. W. Däublin in Esringen bezieht, der hat den besten, reingehaltenen Marktgräser. Kostet mit Fracht, Accis und Ohmgelb per Liter 60 J, macht täglich — 15 J.

Das Mittagessen ist vorbei, man hat eine halbe Stunde getuschelt, die Schul-, Küchen- und Kanzlei-Ereignisse des Vormittags besprochen; die Kinder haben die Schulsäcke zur Hand genommen und sich von den Eltern mit einem Kusse verabschiedet. Vater und Mutter sind allein.

Und jetzt, es schmerzt uns es sagen zu müssen, jetzt müssen wir eine schwache Seite unseres Freundes berühren, denn auch Kanzleiräthe haben ihre schwachen Seiten. Unserer nämlich würde es sehr übel aufgenommen haben, wenn Jemand hätte behaupten wollen, er, der Herr Kanzleirath, trinke jeden Tag nach dem Mittagessen seine Tasse Kaffee. Er hatte schon bei mehreren Gelegenheiten auf das Feierlichste erklärt, dieses Kaffeegeläpper nach Tisch sei nicht nur eine üble Gewohnheit, sondern auch eine unverantwortliche Verschwendung, die sich ein Familienvater in seinen Verhältnissen niemals erlauben dürfe.

Nämlich, während der Herr Kanzleirath sich seine Pfeife stopft, eine sogenannte Museums- oder Geburtstagspfeife seiner Frau, das sie bei Dreher Büchse für 80 J. erstanden, hat sich Frau Therese unbemerkt entfernt, und wie er sich, behaglich auf seinem Stuhle ausgestreckt, eben seine Pfeife angezündet hat, tritt seine Frau wieder herein und setzt auf einem Kaffeetisch zwei gefüllte dampfende Kaffeetassen auf den Tisch. Der Herr Kanzleirath zieht die Augenbrauen in die Höhe und bläst eine Entrüstungswolke an die Decke. „Gut, Mutter,“ sagt er, „was fällt dir ein? Du weißt ja!“ „Freilich, freilich,“ erwidert sie lächelnd, „aber es war gerade heute etwas Kaffee übrig vom Frühstück und da dachte ich, wegschütten kann man ihn doch nicht, dir aber würde er zu deiner Pfeife schmecken, er soll auch die Verdauung befördern, und auch ich . . .“

„Nun, nun,“ befänigt sich der Herr Kanzleirath und nimmt den ersten Schluck, „für diesmal mag es sein, aber ich hoffe . . .“

„Natürlich,“ sagt dann seine Frau und setzt sich zu ihrer Tasse.

Dieses kleine Lustspiel wird fast täglich aufgeführt; der Herr Kanzleirath bleibt seinem Grundsatz treu, jedesmal legt er gegen eine solche Verschwendung Verwahrung ein, und jedesmal läßt er sie nur als Ausnahme gelten, da es noch eine größere Verschwendung wäre, die vom Frühstück übrig gebliebene, liebe Gottesgabe wegzuschütten.

Die gute Frau lächelt über diese kleine Schwäche ihres Mannes, sie spielt ihre Rolle meisterhaft, und thut dergleichen, als merke sie nichts — nein, bei Leibe nicht.

Zeben Tag werden also nach Tisch die zwei „zufälligen“ Tassen getrunken, die eine Er, zu seiner Pfeife, die andere Sie, zu einem Gipsel. Sie kann den Kaffee ohne Tunkes nicht ertragen; sie ist nun einmal so.

Hoch wollen wir unserm Kanzleirathe diese Schwäche nicht anrechnen, glücklich für ihn, wenn es seine größte ist; aber anrechnen müssen wir sie ihm doch und zwar beide Tassen nebst Gipsel mit 12 J, sie sind ja nur aufgewärmt.

Zur Erhöhung der Gemüthlichkeit dieser schönsten Stunde des Tages, wie der Herr Kanzleirath sie nennt, wird ein „Dauseß“ gespielt. Schon des Herrn Kanzleiraths Vater hat mit des Herrn Kanzleiraths Mutter

jeden Mittag ein Dauseß gespielt, und ebenso sein Großvater mit seiner Großmutter, und so fort, durch alle Generationen hindurch, bis zu der glücklichen Zeit, wo dieses edle Brettspiel erfunden worden ist. Eine Familie Müller ohne dieses Dauseß oder Trittrat, ist undenkbar, darum spielt auch unser Müller täglich mit seiner Frau. Aber sie haben nicht nur Vergnügen dabei, sie verbinden damit auch einen guten Zweck. Sie haben sich nämlich, Vater und Mutter, jedes ein Spielbrettchen angelegt mit einem Grundkapital von je 50 J, und spielen die Partie um 1 J.

Der Reingewinn, der sich am Ende des Jahres ergiebt, floß bisher in die Armenkasse; seitdem aber sein Freund, der Hinkende Bote in Lahr, aus milden Beiträgen ein Reichswaisenhaus gründen will, sendet er den Reingewinn nach Lahr. Diesmal ergiebt der Sturz der Spielfächer für den Herrn Kanzleirath einen Baarvorrath von 75 J und für seine Frau einen solchen von 25 J. Folglich hat der Herr Kanzleirath im Jahre 1877 — 25 Partien gewonnen. „Was wird der Hinkende eine Freude haben,“ ruft der Herr Kanzleirath triumphirend, und wickelt die 25 J. sorgfältig in ein Papier. Bei diesem Dauseß bekommen der Herr Kanzleirath und seine gute Frau jedesmal Händel, denn jeder verliert. Theil behauptet, der andere habe nur durch die vielen Pasche gewonnen. „Siehst du, Theresen,“ sagt er bei dieser Gelegenheit, „du bist in dem Würfeln unvorsichtiger als ich, denn du wirfst noch einmal so viele Pasche als ich, aber das Bessere, die Strategie, ich möchte sagen, das Voltke'sche, das geht dir ab, und damit bin ich dir überlegen, das ist meine Stärke, und das hat mich zum Sieger gemacht im Jahre 77, wie den Voltke im Jahre 70.“

Die Nachmittagschule ist aus. Das junge Volk kommt schon wieder mit Hunger heim. So lange man nicht, ist das Bieruhr-Brod eine Gesundheitsmaßregel und dinstaus keine Verschwendung. Die Kinder erhalten also Butterbrod, oder Schleckbrod, oder Brod mit einem Apfel, macht per Kopf 5 J, somit — 30 J.

Vater und Mutter nehmen nichts, sie haben ja ihren Nachmittagskaffee schon getrunken.

Die Kathrine, da sie sich auch für den Abend „Kaffee“ ausbedungen hat, erhält einen dritten Aufguss auf einen weiteren Zusatz von Sichorien, und dazu ein Stück Schwarzbrod, das sie öfters durch heimliche Butter schmackhafter zu machen versteht, macht — 6 J.

Um acht Uhr wird zu Nacht gegessen. Frau Therese hatte es früher einigemal mit Thee und Butterbrod versucht, aber der Herr Kanzleirath haßt den Thee fast mehr als den Sichorien, und zudem sei der seiner Frau so schwach, daß er kaum aus der Kanne laufen kann. Man gab deshalb den Thee auf und ging zu dem handfesteren Nachtmahl über. Eine Kartoffelsuppe, eine Kartoffeln mit Pippelkäs, oder mit Sauermilch, für 9 Personen — 60 J.

Dazu der Glanzpunkt des Tisches, eine große Platte voll Würstcheiben. Im Ausschneiden von Cervelatwürsten hat die Mutter eine staunenswerthe Gewandtheit, und sie versteht es, mit zwei Würstchen die größte Platte zu tapazieren. Für die Kinder ist diese Tapezierarbeit vorzugsweise nur Schaustück, und nur in den seltenen Fällen, wo der Vater dem Mittagsmahl ein Stückchen Fleisch auf den Abend abgerungen werden konnte, fallen einige Würstcheiben den Kindern zu. Sonst sind diese Ledertücher vorzugsweise für die Eltern bestimmt. Die beiden Würstchen kosten aber — 24 J, hierzu Brod — 10 J.

Das waren bisher die gewöhnlichen täglichen Aufgaben. Nun kommen aber noch die ungewöhnlichen, die außer-

rdentlichen: Die 104 Extrawürstchen auf's Sauerkraut an
 en 52 Sonntagen, 8 Obsttuchen an den acht Geburtstagen
 die Kathrine ist nicht von Geburt). Eine fette Gans auf
 Beschnachten. Frau Therese klopft sie selbst; wenn man die
 eber verkauft und das Fett gehörig herausbratet, so kommt
 er Braten nicht sehr hoch und gibt einen ganzen Haften voll
 Anfschmalz. Dann die alten Schulkameraden und weit-
 sen Bettern und Vasen von der Eisenbahn. Es ist zwar
 rumbisag des Herrn Kanzleirath, für solche ungeladene
 esse keinen besondern Aufwand zu machen, sie sollen
 h begnügen mit dem, was da ist, und das Neuperste,
 als gesehen konnte war bis jetzt, daß die Kinder plöz-
 lich den Appetit nach Fleischspeisen verloren, einen Abscheu
 gegen fetteren Gemüßen, namentlich vor Spargeln bekamen
 und von einer Leidenschaft für Kartoffelschnitze und
 rodotunen in der Bratensauce erfaßt wurden. Aber dann
 und wann war man doch einem wirklich willkommenen
 oder sogar geladenen Gaste etwas mehr Rücksicht schuldig,
 und Frau Therese mußte sich außer dem Rindfleisch zu
 nigen Kalbsrippchen oder zu einem Hühne entschließen.
 Und endlich die Krankenspeisen, denn leider sind auch
 diese nicht zu vermeiden.

Diese außerordentlichen Auslagen betragen aber *M* 60.20.
 Unter diesem außerordentlichen Aufwande sind noch zwei
 ältere Familienglieder, welche wir noch kennen lernen
 müssen, eingerechnet, nämlich die Kage und die Ansel, —
 Herr Kanzleirath hat eine Ansel.

Die Kage, obgleich ein sehr nütliches Glied, ist das
 Genbrödel im Hause, denn sie ist lediglich der Gnade
 Kathrine überlassen, und ihre Hauptverpflichtung,
 der der Mäusejagd, ist, die Teller, welche die Kathrine
 reißt rein gemacht, wo möglich noch reiner zu machen.
 In die Mäuse die Wohnungen von Kanzleirathen schon
 ngst nicht mehr als ein ergiebiges Jagdgebiet betrachten,
 führte die Kage unseres Kanzleirathes keineswegs
 a üppiges Leben. Leider scheint sie dadurch verleitet
 rden zu sein vom Pfade der Tugend abzuweichen, denn
 stand in dem nicht unbegründeten Verdachte in die
 üchen der untern Stockwerke Raubzüge auszuführen,
 ab bei einem solchen hat sie durch das Hackmesser einer
 trübseligen Köchin im zweiten Stocke einen Theil ihres
 Schwanzes eingebüßt.

Die Ansel, Hansel heißt sie, ist ein Liebling des
 rren Kanzleirath. Gegen Ende jedes Quartals treten
 der Regel Verhältnisse ein, die dem Herrn Kanzleirath
 edmählig erscheinen lassen, seine Abendbesuche in der
 ntracht für einige Zeit noch mehr zu beschränken und
 ausschließlich seiner Familie zu widmen. Da hat er
 denn manche lange Abendstunde damit unterhalten,
 n Hansel einige Lieblingsmelodien vorzuspfeifen, als:

„Es kann ja nicht immer so bleiben
 Hier unter dem ic.“

„Es wird besser geh'n, 's wird besser geh'n,
 Die Welt ist rund und muß sich dreh'n.“

Und der Hansel, ein gelehriges Thier, pfeift die Weisen
 n frühen Morgen bis zum Abend, zum Entzücken der
 gen Familie, mit einer Ausdauer und Kunstgewandt-
 t, die einem Tenoristen 10,000 *M* einbringen würde.
 Die Gesamtsumme für Rubrik 2, oder für
 es was den Hals hinuntergeht, beträgt hier-

Frühstück	—	<i>M</i> 99	<i>J</i>
Beknubr-Brod.	—	" 24	"
Mittagessen mit Kaffee 2	—	" 67	"
Abendessen	—	" 36	"
Nachtessen	—	" 94	"

Täglicher Aufwand . 5 *M* 20 *J*.

macht jährlich 1898 *M* 80 *J*. Hiezu Außerordentliches
 60 *M* 20 *J*. Summe Rubrik 2, Speisen und
 Getränke, 1958 *M*.

Das ist das Ergebnis, welches der Vater für das Jahr
 77 ausgerechnet hat. Er seufzt und geht über zu:

Rubrik 3. Kleidung.

Betrachten wir erst den männlichen Theil der Familie.
 Der Vater ist sehr sorgsam mit seinen Kleidern, er klopft
 und bürtet sie selbst, denn seit er die Kathrine darauf
 ertappt, daß sie aus seinem neuen Sonntagsrock einen
 Flauss zu machen beabsichtigte, indem sie ihn mit einem
 Eifer, der einer bessern Sache würdig war, gegen den
 Strich bürtete, konnte ihr dieses wichtige Amt fernerhin
 nicht anvertraut werden, ausgenommen die Kanzlei- und
 die Bierhosen, bei denen es auf den Strich nicht mehr
 ankommt.

Der Herr Kanzleirath hat nämlich außer seinen guten
 Ausgeh- oder Spazierhosen auch noch Hosen von längerer
 Dienstzeit, und darum geringerer Beschaffenheit, nämlich
 seine Kanzleihosen, auch seine Bier- oder auch Regen-
 wetter-Hosen genannt.

In den Röcken hat er keine so große Auswahl, da
 müssen auf der Kanzlei die Schreibärmel und im Bier-
 haufe das als Unterlage für die Ellenbogen dienende
 Sacktuch als Schutzmittel dienen.

Das vornehmste seiner Kleidungsstücke ist ein schwarzer
 Frack. Er ist freilich schon 20 Jahre alt und geht vornen
 nicht mehr zusammen, aber das schwarze seine Tuch ist
 noch wohl erhalten, denn er hat ihn nur bei ganz feier-
 lichen und freudigen Ereignissen getragen. Das erstmal
 bei seiner Hochzeit; das zweitemal, als seine Schwiegermutter
 ihren ursprünglichen Plan, bei ihren „lieben Kindern“
 zu wohnen, aufgegeben und eine Wohnung in der
 Schützenstraße genommen hatte, bei dem deshalb ge-
 gebenen Abschiedessen; sechsmal trug er ihn bei den Taufen
 seiner sechs Kinder, verschiedentmal bei den Neujahrs-
 besuchen bei seinen Vorgesetzten und bei den Geburtstagen
 des Landesherrn, und zweimal in der Mittwoch-
 Audienz, um seinen allerunterthänigsten Dank auszu-
 sprechen für erhaltene Zulagen. Durch diese letztere
 Verwendung ist der Frack für den Herrn Kanzleirath
 zu einer Art geheiligtem Kleidungsstück geworden, wie
 der heilige Rock zu Trier, nur trägt er ihn nicht so
 viel ein; er wird, in eine Serviette eingeschlagen und,
 gehörig gepfeffert, sorgfältig aufbewahrt, und jedes Jahr,
 am Jahrestag der Audienz an's Tageslicht gezogen und
 tüchtig ausgeklopft. „Er muß mich aushalten,“ sagt der
 Herr Kanzleirath, „und wer weiß, vielleicht bekommt er
 noch einmal an einem Mittwoch das Innere des Residenz-
 schlosses zu sehen. Freilich müßte er dann ein neues,
 weiteres Rückenstück erhalten; doch das käme in das
 außerordentliche Budget.“

Im ordentlichen Budget erscheinen für den Herrn
 Kanzleirath: alle zehn Jahre ein neuer Winterüberzieher
 — *M* 60, und ein leichter Sommerüberzieher, um ihn bei
 seinen Sonntagsausflügen an den Arm zu hängen. Dieser
 ist ihm eigentlich von seinem Arzte verordnet, gegen seinen
 Rheumatismus, und der Herr Kanzleirath war im
 Zweifel, ob er ihn nicht unter Rubrik 9: Doktor
 und Apotheker, verrechnen solle, ist jedoch auf Ein-
 sprache seiner Frau davon abgestanden — *M* 40.
 Kosten für zehn Jahre *M* 100, macht im Jahr — *M* 10.

Alle drei Jahre gestattet er sich einen vollständigen
 Winteranzug — *M* 75, und einen vollständigen Sommer-
 anzug — *M* 60. Für drei Jahre *M* 135, macht im Jahr
M 45. Er läßt natürlich nicht bei einem Marchand
 tailleur in der Residenz arbeiten, sondern bei einem Land-
 schneider in Blankenloch. Alle sechs Jahre bekommt er



ein Duzend Hemden, Shirting, wegen seines Rheumatismus, und zwei Flanelhemden für den Winter — *M. 60*, macht im Jahr *M. 10*. Dazu kommen noch für Krügen, Vorhemdchen (mit Hilfe der Vorhemdchen kann man ein Hemd fast eine ganze Woche tragen), Halstücher, Manschetten, zum Umkehren eingerichtet, Handschuhe *cc.* im Jahr — *M. 12*. Mit Handschuhen treibt er seinen großen Aufwand: ein Paar warme für den Winter, und ein Paar schwarze Glacé, die er sich jedes Jahr anschafft, weil er in jedem Jahre eine weitere Zulage erwartet, und dann seine Dankbesuche machen muß. Sie sind aber bisher meist ohne Zulage zerrissen worden.

Daß wir nicht vergessen: jedes Jahr ein neuer Seidenhut. Der Herr Kanzleirath hat so viele Vorgesetzte und so viele Untergebene, daß die ehrfurchtsvollen Begrüßungen gegen die Ersteren und die herablassenden Begrüßungen gegen die Letzteren in den ersten fünf Monaten die vordere und in den letzten fünf Monaten die hintere Huttreppe erschüttern machen. In den letzten zwei Monaten wird dem Hute durch Ausbügeln noch ein zweifelhafter Glanz verliehen; er läßt jedoch nach Ablauf des Jahres so sehr die Flügel hängen, daß er nur noch bei Nacht und Nebel gebraucht werden kann. Vor mehreren Jahren hatte der Herr Kanzleirath den Versuch gemacht, den enormen Aufwand für Hüte dadurch zu ermäßigen, daß er sich in einen Nichthutabnehmungsverein aufnehmen ließ; aber schon nach wenigen Wochen kam er bei seinen Untergebenen in den Geruch eines hochmüthigen und bei seinen Vorgesetzten in den Geruch eines ungehobelten Beamten, so daß er diese Finanzoperation hoffnungslos aufgeben mußte. Er braucht deshalb jedes Jahr für Hut nebst Ausbügeln *M. 8*.

Die Schusterrechnung für den Vater beträgt jährlich *M. 20*. Alle zwei Jahre 1 Paar neue Stiefel und jährlich 4 Paar neue Sohlen nebst Flecken und Rieffern. Den Luxus von Pantoffeln kennt er nicht; von einem Paar alten Stiefeln werden die Rohre abgeschnitten und daraus ein Paar dauerhafte Schlappen angefertigt. Pantoffeln kann er nicht leiden, er sagt: sie entwürdigten den Mann, er mag nun darin oder darunter stecken. Der jährliche Gesamtaufwand für den Vater beträgt somit: *M. 105*. Weniger kann er nicht thun, denn als Kanzleirath muß er seinem Stande Ehre und schon durch seine äußere Erscheinung einen würdevollen Eindruck machen.

Und nun zu den drei Knaben, Karl, Fritz und Otto. Wenn des „Mantels Pracht“ seine 10 Jahre überstanden hat, und wenn Rock, Hose und Weste beim Vater drei Jahre ausgedauert, so werden sie nicht etwa unter Anerkennung ihrer langjährigen und treuen Dienste, in den Ruhestand versetzt, o nein, dann haben sie nur die erste Stufe ihrer Wirksamkeit hinter sich, denn dann gehen sie als Erbe über auf den Stammhalter Karl. Wenn dieser sie verwachsen hat, werden sie gewendet und geben noch einen Prachtanzug für den zweiten Sohn Fritz, und wenn dieser sie verwachsen hat, werden sie nochmals gewendet und decatirt, und bilden noch einen Schulanzug

für den dritten Sohn Otto. Das ist der Fluch der jüngern Söhne; in England müssen sie Weistich hüten und bei uns die alten Hosen ihrer glücklichen älteren Brüder austragen.

Wenn der dritte Sohn sie verwachsen, so kommen sie endlich zur wohlverdienten Ruhe in die Lumpentüte.

Es ist für den Schneider in Blantenloch keine kleine Aufgabe aus einem alten Rock des Herrn Kanzleirath einen neuen für seinen Sohn zu machen, und daß es ihm meist zur Zufriedenheit gelingt, ist ein Beweis, daß man ein Kleiderkünstler sein kann, ohne auf einer Bekleidungs-Akademie studirt zu haben. Diesem geschickten Manne werden übrigens nur die schwierigeren Fälle, Rock und Weste, anvertraut; das Departement der Hosen hat sich die Frau Kanzleirath selbst vorbehalten.

Begreiflicher Weise ist aber diese Erbschaft vom Vater auf seine Söhne über die erste Frühlingsblüte hinaus, und wenn die Knaben auch für jedes Loch in den Hosen, das sie nach Hause bringen, von der Mutter einen Deckzettel erhalten, so ist diese Erziehungsmaßregel doch nicht geeignet, den Kleiderstoffen größere Haltbarkeit zu geben, die Löcher nehmen am Ende ihr Recht in Anspruch, ohne Erlaubniß der Frau Kanzleirath und ohne Schuld der Knaben in die Hosen und Ellenbogen zu finden, und dann werden die Denkhäute der Mutter eine Ungerechtheit.

Bezüglich dieser Denkhäute ist die Frau Kanzleirath überhaupt vorsichtiger geworden, seitdem Fritz, um wegen eines Lintags-Hosens seinen Denkhaut zu erhalten, den Flecken mit einer Schere herausgeschnitten hat. Er hat aber doch einen bekommen. Jedes Jahr wird über das wichtige Kapitel der Knabengarderobe Familienrath gehalten, und am Ende der Beschlüsse gefaßt, man dürfe die Söhne des Herrn Kanzleirath nicht wie Straßenjungen, in gelackten Hosen und einem leeren Herz auf den Ellenbogen herumlaufen lassen, und müsse jedem einen Sommeranzug, und für den Winter ein warmes Jäckchen maßgeschneidert lassen.

Die gute Frau Kanzleirath macht sich selbst an die Schneiderei, und nach einem seit undenklichen Zeiten in ihrer Familie vererbten, ausgezeichneten Putzbesonderen werden drei Paar Hosen zu Tage gefördert, die, was Form und Schnitt betrifft, wahre Wunderhosen sind und das gerechte Erlaunen jedes Sachverständigen erregen. Ein Versuch der Frau Therese auch dem Herrn Kanzleirath, nach dem Familienmuster, ein Paar Hosen anzufertigen, ist übrigens gänzlich verunglückt, und er kann diese Hosen nur bei stürmischer Nacht als Regenkleid tragen.

Die Anfertigung der übrigen neuen Kleidungsstücke für die Knaben wird der kunstfertigen Hand des „Blantenlochlers“ anvertraut.

Die neuen Kleider kosten: für Karl — *M. 30*, für Fritz — *M. 25*, für Otto — *M. 20*, zusammen *M. 75*. Da aber die Söhne sich selbst untereinander beerben, so ist im Jahr nur $\frac{1}{3}$ zu rechnen, mit *M. 50*. Für das Zurückgeben der alten Kleider — *M. 20*. Die übrigen Beigaben



Das Departement der Hosen hat sich die Frau Kanzleirath selbst vorbehalten.

zur Knabenkleidung: Hemden, Socken, Mützen berechnen sich jährlich zu — M. 25. Der Schuster, dieser Schreckensmann für jede Mutter, die Söhne hat, kostet jährlich — M. 48.

Es ist für die Frau Kanzleirath ein aufrichtiger Kummer, daß nicht auch die Stiefel des Herrn Kanzleirath auf die Söhne vererbt werden können; und daß ihr Jüngster, Otto, öfters beim trockensten Wetter, mit nassen Schuhen nach Hause kommt, ein Beweis, daß er die Straßengrübchen den trockenen Plattenwegen vorzieht, erfleht sie in förmliche Entrüstung, und hat dem kleinen lebeltäter schon manche Ohrfeige eingetragen.

Der jährliche Aufwand für die Knaben beträgt hier nach — M. 143.

Und nun zu dem weiblichen Theil der Familie, der Mutter mit ihren drei Töchtern, Marie, Julie und Anna.

Das schwarzseidene Hochzeitkleid der Mutter hält treu aus mit dem Hochzeitstrafe des Vaters, und hat nur ein ganz außerordentlich feierlichen Gelegenheiten Dienste zu leisten. Während aber der Frack zwanzig Jahre hindurch sich unerschütterlich gleich geblieben ist, so hat sich

das seidene Kleid in dieser Zeit, unter der unfruchtigen Hand der Frau Therese, mindestens zehnmal verändert, und je nach der Mode

mal bald in weiten, bald in engen Ärmeln, bald in kurzen, bald in langer

Ärmeln, bald mit Spitzen, bald mit Bändern garnirt, in den Kaffeestunden aufzutreten, so daß selbst das starke Auge der Frau

Oberrevisor getäuscht wurde, welche die Frau Kanzleirath um das Glück erndete, sich alle zwei Jahre einen neuen Seidenen anschaffen zu können. Das ist der einzige

Wunsch, den sich die Mutter erlaubt. Sonst sind die Mutter und Töchter in ihrer Kleidung sehr bescheiden. Ein neues Kleid jedes Jahr, von wohltheilem aber nettem Stoffe, meist Reste aus dem Laden von Wopel; neue Bänder auf den Hut, eine Veränderung der Mantille, eines Regenmantel, und alles vererbt sich, wie bei dem Vater und den Söhnen, von der Mutter bis zur jüngsten Tochter herab. Und alles wird selbst gemacht, denn die Mutter ist eine vorzügliche Kleidermacherin und hat an ihren Töchtern gelehrige und fleißige Schülerinnen.

Doch sind Mutter und Töchter, wenn auch einfach, doch stets geschmackvoll gekleidet, und der Herr Kanzleirath hält streng darauf, daß seine Mädchen auch im Hause und bei ihren häuslichen Beschäftigungen sich keine Nachlässigkeit in der Kleidung erlauben. Die Mutter geht ihnen darin mit einem guten Beispiele voran, und die Frau sieht beim Frühstück, in ihrem Morgenhäubchen, doch so nett aus, daß man ihr kaum ihre 45 Jahre ansieht, und der Herr Kanzleirath eine helle Freude an ihr hat.

Aus der Erhaltung und Ausnützung der Schuhe hat die Mutter ein eigenes Studium gemacht, das bekannt zu werden verdient. Bei schlechtem Wetter, unerbittlich für

sie und die Mädchen, Lederschuhe, Zeugstiefeln nur bei schönem Wetter. Auch bei durchgelaufenen Sohlen kann man die Schuhe bei schönem und trockenem Wetter noch ausnützen. Eingelegte Blätter aus einem alten Tarockspiele müssen als Ersatz für die Sohlen dienen und erst wenn Sties, Mund und Pagat als letztes Schuhmittel durchtreten sind, kommt das Pärchen zum Schuster.

Doch man mag so sparsam sein als man will, man muß doch auch hier und da einen neuen Hut sich anschaffen, und ein Mantel hält auch nicht länger als zehn Jahre, und unter 160 M. für sich und die Töchter, von denen zwei beinahe erwachsen sind, kann es die Mutter nicht machen.

Nun kommen aber noch allerlei weitere Posten in Rechnung. Alle vier Wochen ist in der Haushaltung das große Ereigniß einer Wäsche, und obgleich die Kathrine an den Waschtuber stehen muß, und obgleich die Frau Kanzleirath selbst die Wäsche einspritzt, stärkt und bügelt, so veranlaßt die Wäsche doch eine jährliche Auslage von 40 M. für Seife, Soda, Stärke &c. und für die Hemden des Herrn, von denen wenigstens die Sonntagshemden auswärts gebügelt werden müssen, wenn nicht der eheliche

Himmel sich mit Wolken trüben soll. Aber das ewige Gebrumm des Herrn Kanzleirath, jeden Mittwoch und Sonntag, über zu steif oder zu blau gefärbte und schlecht gebügelte Hemden, war nicht mehr auszuhalten, und die Erklärung ihres Mannes, was die Hemden betreffe, so gehe doch nichts über den ledigen Stand, war förmlich kränkend für die gute Frau Therese. Sie entschloß sich deshalb mit schwerem Herzen die Hemden zur Büglerin zu schicken, aber sie gab die feierliche Erklärung ab, daß eine solche Verschwendung sie noch unter den Boden bringen würde.

Zur Nähzeug, Wolle (Mutter und Töchter stricken Strümpfe und Socken für die ganze Familie), für Weißzeug und Bettzeug, für Hans und Weberlohn, ja in der That für Hans, denn man kann jeden Winter ein Spinnrädchen schnurren hören, kommen jährlich weitere 65 M. in Rechnung. —

Die Frau Kanzleirath weiß wohl, daß bei dem Spinnen nicht viel herauskommt, daß man kaum das Licht dabei verdient, da man die Leinwand so wohlfeil einkauft; aber in ihrem elterlichen Hause wurde auch gesponnen, das Schnurren eines Mädchens klingt ihr wie Vergangenheitsmusik in's Ohr, und ein wenig Zukunftsmusik sollte es doch auch für ihre Mädchen sein. Frau Therese verlangt nicht, daß ihre Mädchen, wie sie es gethan hat, ihre ganze Aussteuer zusammenspinnen, aber doch ein Bischen etwas, ein Duzend Handtücher oder Kopfstissenüberzüge, die dann den Glanzpunkt des Weißzeugkastens bilden, mit einem rothen Bändel zusammengebunden und einem Zettel daran mit der stolzen Ueberschrift „Selbstgesponnen“.

Der Herr Kanzleirath ist ganz der gleichen Ansicht. „Früher“, so sagt er, „haben selbst Prinzessinen nur selbstgesponnene Hemden getragen, und die haben eine



Die Mutter ist eine vortreffliche Kleidermacherin und hat an ihren Töchtern gelehrige und fleißige Schülerinnen.

ganze Dynastie ausgehalten; heutzutage aber könnte man bei mancher Straßenprinzessin keinen Eid darauf leisten, daß sie ein ganzes Hemd auf dem Leibe habe, wenn sie überhaupt eines hat. In seinem Hause soll deshalb zum G'rengedächtniß an diese altdeutsche, ehrwürdige Frauenarbeit das Spinnrädchen, es ist auch ein altes Familienerbstück, stets zum Gebrauche in der Zensternische des Wohnzimmers stehen. Frau Therese sagt, für sie sei das Spinnen, was dem Manne die Cigarre, und ein Stündchen am Spinnrädchen ein wahres Ruhe- und Erholungsmüßchen, man kann so gut dabei denken und plaudern. Und dann die Peinwand! Das Selbstgepinnt ist doch ein ander Ding als die für „ächt garantierte“ Viefelfelder!

Für Toilettegegenstände wird nicht viel Geld ausgegeben und bekommt der Friseur nicht einen Pfennig zu verdienen. Jeden ersten Montag bei zunehmendem Monde ist die Mutter mit einer großen Scheere in voller Thätigkeit und nimmt eine allgemeine Familienschur vor. Erst der Herr Kanzleirath und dann die Herren Söhne. Freilich erhalten die Köpfe bei dieser Operation häufig staffelförmige Anlagen, aber bei den Bubenköpfen hat dies nichts zu sagen, und beim Herrn Kanzleirath sind die Treppenstufen wegen Mangel an Material kaum bemerkbar und verwachsen sich bald.

Doch werden jährlich für Schwämme, Seife, Zahnpulver etc. u. für Schleifen der Rasirmesser 10 M. ausgegeben

Die Jahresrechnung für die Bekleidung der Familie beträgt daher:

der Vater . . .	— 105 M.
die drei Söhne	— 143 "
die Mutter und drei Töchter . . .	— 160 "
die Wäsche . . .	— 40 "
Sonstiges . . .	— 75 "
Summe Rubrik 3, Kleidung.	— 523 M.

Rubrik 4. Brennmaterial und Licht.

In der Haushaltung des Herrn Kanzleirath werden zwei Defen geheizt. Das Wohnzimmer, das Kinderzimmer und bei Krankheitsfällen auch das Schlafzimmer. Sonst wird im Kalten geschlafen. Das Wohnzimmer muß geheizt werden, denn man kann doch mit der Magd nicht in einem und demselben Zimmer sich aufhalten. Man hat so Mancherlei zu besprechen, was weder für die Ohren der Magd, noch der Kinder ist; man hat Besuche zu empfangen, man will aus dem Kinderlärm sich zurückziehen. Kurzum, es ist absolut notwendig, das Wohnzimmer zu heizen; schon die Würde der amtlichen Stellung des Herrn Kanzleirath verlangt es. Was würde der Kanzleidienet, der ihm häufig Akten in's Haus bringen muß, denken, wenn er den Herrn Kanzleirath im Kinder- und Gesindezimmer träge, in Gesellschaft der Kathrine, mitten drin in einer Näherei oder Bügerei, — im Kinderzimmer, in welchem zudem noch ein Kochofen steht, der alle Düste des Mittagessens schon zum Voraus zu kosten gibt. Nein, es wäre gegen allen Anstand! So aber, im Wohnzimmer, dessen Boden gewischt ist, der Herr Kanzleirath auf dem Kanapee und vier Delbrudbilder mit Goldbleifen an

der Wand, das macht sich, das gibt Ansehen und erhebt den Respekt.

Dieser Kochofen im Kinderzimmer ist eine beständige Veranlassung zur Unzufriedenheit für den Herrn Kanzleirath. Wenn diese verfluchte Kocherei nicht wäre, sagt er, „so könnte man's zur Noth auch im Kinderzimmer aushalten, und brauchte das Wohnzimmer nicht zu heizen, so aber wird man toll gemacht mit dem ewigen Milchauslaufen und Fettverschütten.“ Die Frau Kanzleirath hat aber auch Unglück mit diesem Kochofen, und wenn sie eine halbe Stunde vor der offenen Ofenthüre gestanden ist, und den Milchhafen wie einen kostbaren Schatz gebütet hat, daß ihr die Augen brennen, so benützt die Milch gewiß den einzigen Augenblick, wo die Mutter sich umsieht, um unter den Kindern Frieden zu stiften, oder um der Kathrine einen Befehl zu ertheilen, und läuft aus. Das Fett macht es nicht besser, und wird dreimal in der Woche müssen Thüren und Fenster aufgesperrt werden, um den übeln Geruch und mit ihm leider auch die kostbare Wärme hinauszulassen.

Der Herr Kanzleirath hat ausgerechnet, daß bei diesen Vorblütungen jedesmal zwei Schaufeln voll Kohlen darauf gehen, um die verlorene Wärme wieder zu ersetzen.

In einer Kaffeestunde, als die Frau Kanzleirath über das theure Brennmaterial sich beklagte, gab die Frau Oberrevisor ein einfaches Mittel an, wie man mit der Hälfte durchkommen kann. Nämlich, da der Landtag vorzugsweise im Wintertag so wohnt die Frau Oberrevisor mit ihrer Tochter regelmäßig auf der Balladen Sitzungen bei, natürlich mit ihrem Strickzeug; man

sitzt behaglich warm, unterhält sich gut, namentlich beim Culturkampf, und spart daheim das Feuer. Für die Frau Oberrevisor und ihre Tochter bestand das Refusale des letzten Landtags in vier Paar Strümpfen und drei Paar Socken. Natürlich hat die Frau Kanzleirath diese parlamentarische Mittel, Brennmaterial zu ersparen, als einer Hausfrau unwürdig mit Entrüstung verworfen.

Für Heizung der beiden Defen also und des Herdchens eines Schienenherdes, sind jährlich 80 Ctr. Kohlen erforderlich à 90 Z. — 72 M. und 1/2 Klafter Tannenholz zum Anfeuern — 20 M., macht zusammen — 92 M.

Nun die Beleuchtung. Man hatte früher, als man noch etwas von Petroleumlampen wußte, angeordnete Versuche mit gewöhnlicher Delbeleuchtung gemacht, und zwei Sparlampen angeschafft, unten sehr viel Wasser und oben sehr wenig Del. Der Herr Kanzleirath hatte die Versuche selbst überwacht, mit der Uhr in der Hand, und das Ergebnis wäre nicht so übel gewesen, wenn nicht die vielen unvorhergesehenen Fälle die Berechnung sehr verwickelt gemacht hätten. Deshalb und nachdem der Herr Kanzleirath durch seine Berechnung nachgewiesen hatte, daß der Aufwand durch Delverschütten, Lampen-



Jeden ersten Montag bei zunehmendem Monde ist die Mutter mit einer großen Scheere in voller Thätigkeit.

umwerfen und Pfeisenerbeanschaften fast eben so groß sei, als für die Beleuchtung selbst, entschloß man sich die Selbstbeleuchtung aufzugeben und zu den Talglüchtern überzugehen.

Zu diesem Entschlusse hat auch noch ganz besonders der Umstand beigetragen, daß die Kathrine eine wahre Leidenschaft hatte die Delflaschen zu verwechseln, die Lampen mit Salatlöl zu füllen und den Salat mit ampendöl anzumachen. —

Doch mit den Talglüchtern kam man von dem Regen die Traufe.

Die Versuche der Frau Kanzleirath, nur mit einem Lichte auszureichen, scheiterten gänzlich. Sie setzte es gar an den ersten Abenden mit der finstern Entschlossenheit auf den Tisch, unerbittlich auf dem einen Lichte zu stehen. Aber sechs Kinder, die ihre Schulaufgaben für den kommenden Tag machen müssen, der Herr Kanzleirath, der die Zeitung liest, Frau Therese, die spinnet, strickt oder sticht, — nein, man verbirbt sich die Augen gänzlich, und mit einem schweren Seufzer wurde das zweite Licht auf den Tisch gestellt. Aber die Kathrine in der Küche will auch nicht im Dunkeln sitzen. Darin hat aber die Frau Kanzleirath ihren Kopf aufgesetzt; die Kathrine erhält als nur ein sogenanntes Profil, in welchem ein elandholischer Docht zwischen Unschlittstückchen das Gleichgewicht zu behaupten sucht, was er aber ohne die Kathrine nicht zu Stande brächte, die ihn auf eine höchst sinnreiche Weise in seinen Bestrebungen mit einer Haarnadel unterstützt.

Diese Talglüchter waren für die gute Frau Therese die stete Quelle der Aufregung, — namentlich das stierliche Ablaufen der Lichter und, wenn man den Lauf auch auf dem Profile ausnützen kann, es ist es doch zu gewissenlos von dem Seifenieder.

Da, nachdem die Delzeit und die Unschlittzeit überstanden war, kam, wie ein rettender Engel, die Petroleumzeit. Heute glänzt die Petroleumlampe in der finstern Hütte und verbreitet Licht, Aufklärung und Wärme, und auch auf dem Tische des Herrn Kanzleirath strahlt sie, und acht vergnügte Menschen sitzen um herum, und für jeden hat sie Licht genug. Ja, wenn die Kinder durch die Unterhaltung der Eltern in ihren Schulaufgaben nicht gehindert werden sollen, so können sich sie sogar eine zweite Lampe erlauben, mit der sie sich in das Wohnzimmer zurückziehen. Auch der Kathrine ist dem Petroleum ihrer Küchenlampe ein Bildungsstittel geboten, und seitdem der Fetz auf der finstern Lampe in den dritten Stock hinuntergefugelt ist, glimmt gar ein Petroleumglühwürmchen auf dem Vorplatze, ¼ Pfennig für den Abend. Es ist so hübsch, wenn man sogar von seinem beleuchteten Treppenhause sprechen kann.

Außer dem Petroleum müssen aber doch auch etliche Talglüchter angeschafft werden, zum Herumzünden, denn Talglüchter explodiren nicht, und wie leicht ist mit Petroleum ein Unglück geschehen.

Büchelhölzchen dürfen nur schwedische angeschafft werden, sie sind zwar etwas theurer, aber man kann doch nicht Phosphor vergiftet werden, obgleich der Herr Kanzleirath die Kathrine eines solchen Verbrechens nicht für schuldig hält.

Doch wohlfeil ist die Beleuchtung nicht, müssen doch die Kinder meist bis Nachts elf Uhr an ihren Schulaufgaben sitzen, und kommen Del, Lichter, Feuerzeug und Ampencylinder jährlich auf — 60 M. zu stehen.

Mit den Strapazen, die den Kindern hant zu Tage durch die Schule zugemuthet werden, ist der Herr Kanzleirath nicht ganz zufrieden; man meint aus den Wunden

sollen lauter Professoren und aus den Mädels lauter Blaustrümpfe gemacht werden; sie werden ganz dumm vor Gelehrsamkeit, und das Del und die Gesundheit gehen dabei zum Teufel.

Der jährliche Gesamtaufwand für Rubrik 4, Heizung und Beleuchtung beträgt daher: 152 M.

Rubrik 5. Geräthschaften.

Vor 20 Jahren, bei ihrer Verehelichung, hatte die Frau Kanzleirath, damals noch Frau Kanzlist, ihrem Manne eine anständige, aber eine ihren Verhältnissen entsprechende, einfache Einrichtung zugebracht. Für das Wohnzimmer ein Sopha mit sechs Rohrstühlen, eine Kommode, einen Kleiderschrank und ein Nähtischchen, Alles von Nußbaumholz; dazu noch die Familienportraits ihres Urogroßvaters und ihrer Urogroßmutter, der Urogroßvater in einer Allonge-Perücke, die männliche Rechte auf einen Marmorisch stützend und die Urogroßmutter in einem Stuartskragen, eine Rose in der Hand. Für das Gesinde, später Kinderzimmer: einen Familientisch, in dunkler Vorahnung, für 12 Personen, einen großen Weißzeug- und Kleiderkasten zc. Für das Schlafzimmer zwei Betten nebst Zugehör und einen Waschtisch. — Ein lustiger Schalk von Hochzeitsgast hatte dem jungen Ehepaar eine Wiege zum Hochzeitsgeschenke gemacht und damit große Heiterkeit erregt. Nachdem der erste Sprößling aus der Wiege herausgewachsen war, mußte nolens volens eine weitere Bettstelle angeschafft werden, und die Wiege wurde in Folge eines allgemeinen Familienbeschlusses, bei dessen Verathung die Schwiegermutter den Vorstiz führte, nach dem höchsten Speicher verbannt. „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten!“ Kurz, nach 2 Jahren trat ein Ereigniß ein, das nothwendig machte, die Wiege vom Speicher wieder herunter spazieren zu lassen. Fünffmal mußte so die Wiege zur lebhaften Befriedigung der Schwiegermutter ihre Speicherwohnung beziehen und fünffmal fand sie, trotz der entschiedenen Einsprache der Schwiegermama, den Weg wieder die Stiege abwärts. Jetzt hat die Schwiegermutter noch einen letzten Versuch gemacht und die Wiege in den Keller gestellt; sie hofft, das Treppenspeigen werde der Wiege bei ihrem hohen Alter unmöglich werden.

Das Hauptergebniß dieser Wanderungen waren sechs neue Bettstellen für die Kinder, und es war dies die größte Auslage, die das Elternpaar während ihrer ganzen Ehe sich erlaubt. Denn andere ausschweifende Wünsche, als: Für die Frau Kanzleirath die Einrichtung eines wirklichen Witzenzimmers, ein kupferner Wasserkessel in den Herd und eine Nähmaschine, und für den Herrn Gemahl ein Schreibtisch und ein Sorgenstuhl, mußten bisher unerfüllt bleiben. Die Sorgen sind zwar da, sie müssen sich aber mit einem gewöhnlichen Stuhle begnügen.

Die übrigen, unerläßlichen Ausgaben sind unbedeutend. Für Waschzuber, Kübel, Gläser, Teller, Küchen- und sonstiges Geschirr werden bei jeder Messe 15 M. ausgegeben, macht im Jahr 30 M.

Im Zerbrechen von Gläsern und Küchengeschirr entwickelt die Kathrine eine unglaubliche Geschicklichkeit, und ach, nur zu häufig wird die Frau Kanzleirath durch das geheimnißvolle Gerappel aufgeschreckt, um mit einem Angstschrei in die Küche zu stürzen, und die neuesten Heldenthaten der Kathrine zu bejammern. Und dabei richtet sich ihr Zerstörungssinn vorzugsweise auf das feinere Geschirr, namentlich wenn es noch keine Sprünge hat, während die zersprungenen Stücke von ihr stets auf die achtungsvollste Weise behandelt werden. Eine zersprungene Suppenschüssel kommt zum Verrger des Herrn Kanzleirath seit 4 Jahren täglich auf den Tisch, — er

kann so etwas nicht leiden, — und Frau Therese weigert sich entschieden eine neue anzuschaffen, so lange die alte noch dienstfähig sei. Der Herr Kanzleirath geht deshalb mit dem finsternen Plane um, der Kathrine fünf Pfennige zu schenken, sie solle eines Tages die alte Schüssel fallen lassen; er weiß nur nicht wie er die fünf Pfennige verrechnen soll.

Als aber die Kathrine einmal den Stolz der Küche, eine bei Ettlinger und Wormser für 6 M. gekaufte gußeiserne Kachel, innen mit weißer Glasur, auf dem Feuer verbrennen ließ, weil sie vergessen hatte, Wasser hinein zu thun, wollte es die Frau Kanzleirath in ihrer gerechten Entrüstung der Kathrine am Lohne abziehen. Aber ihr Gemahl legte gegen eine so eingreifende Maßregel Verwahrung ein. Das wäre eine Ungerechtigkeit, sagte er. Dummheiten werden überall gemacht, sei es in der Küche, in den Werkstätten oder in den Kanzleien, und wenn jede Dummheit von dem Thäter bezahlt werden müßte, so wimmelte es im Lande von Bettlern, uns Beamte nicht ausgenommen, vom Schreiber bis zum Minister hinauf.

Diesen Kühnen, und für einen Kanzleirath etwas aufreizenden Ausdruck erlaubt sich der alte Herr natürlich nur unter vier Augen, nachdem er vorher die Stubenthür verschlossen hat.

Hiernach Rubrik 5, Geräthschaften, 30 M. Nachschrift zu Rubrik 5. Der Mensch entgeht seinem Schicksale nicht. Die Kathrine hat kürzlich auf dem Wochenmarkte mehreren ihrer Freundinnen unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit erzählt, ihr Herr, der Herr Kanzleirath, sei leztthin einen ganzen halben Tag im Keller gewesen, und habe geschreinert, gesimmert und genagelt, daß es ein furchtbarer Spektakel war. Es habe sie Wunder genommen, was denn da vorgegangen, sie sei später hinabgeschlichen, und habe zu ihrem Erstaunen gesehen, daß die Wiege, welche schon seit vier Jahren im innern Keller als Lager für das Weinschöpfchen gebraucht worden, nunmehr mit vier neuen Beinen in dem Vorkeller stehe. Sie sei darüber furchtbar erschrocken, und wolle sich jetzt auf Johanni um einen andern Dienst umsehen, denn das sei doch zu arg, jetzt könne sie's nicht mehr aushalten.

Rubrik 6. Bedienung, Almosen.

Ein Dienstmädchen für eine so große Haushaltung ist unerläßlich. Es hofft die Frau Kanzleirath später auch dieses entbehren zu können, wenn ihre Töchter einmal herangewachsen sind, dann werden diese ihre Wochen haben, die eine die Küchenwoche, die andere die Zimmerwoche, und man wird sich mit einem Laufmädchen begnügen können.

Die Frau Kanzleirath hatte es anfänglich mit einem jungen, hübschen Mädchen versucht, in der edlen Absicht, sich in ihm eine tüchtige Gehülfin heranzubilden, sie dauerte an ihr Haus zu fesseln, und sie würdig zu machen einst das silberne Ehrenkreuz für Dienstboten zu tragen. Das Mädchen hatte auch ausgezeichnete

Zeugnisse, aber da sieht man, wie man sich auf Zeugnisse verlassen kann. Das Lieschen war ein heuchlerisches, nichtsnutziges Ding, das die Herrschaft bei den Einkäufen auf dem Markte betrog, beim Bäcker das 13te Bröddchen, und beim Metzger die 13te Bratwurst — wenn man ein Duzend nimmt — unterschlug, eine Rennerin, die Stunden lange ausblieb, wenn man sie in die Stadt schickte; und als nun gar die Frau Kanzleirath einst beim Nachhausekommen hinter der Hausthür einen Soldaten erwischte, während das Lieschen die Treppe hinaufkroch, und noch dazu einen sechspfündigen Kanonier, und als ihr bei dieser Gelegenheit ein Licht ausging, daß schon seit einiger Zeit aus dem Küchenschrank verschwundenen übrigen Fleischschnitten und Knöpfe, die für den Herrn zur Nacht aufgebraten werden sollten, nicht durch die Kasse gefressen worden seien, wie das Lieschen behauptete, sondern, daß der Sechspfänder hinter der Hausthür sie allabendlich als Liebespfand erhielt, um seine Gefühle wach zu erhalten, — da überwoog bei der Frau Kanzleirath die sittliche Entrüstung und sie jagte das Lieschen for.



Sie sei darüber furchtbar erschrocken und wolle sich jetzt auf Johanni um einen andern Dienst umsehen.

Sie hat hierauf die Kathrine gedungen, eine gefesselt Person, unter der anderthalblichen Bedingung, daß sie keinen Schatz haben dürfe. Der Geschnack beim Militär ist zwar verschieden und unberechenbar, aber bei der Kathrine hatte es doch keine Gefahr. Natur hatte sie gegen jede Versuchung gepanzert, und ihre Reize wären eher im Stande gewesen, eine ganze Bataillon hinterlader in die Flucht zu schlagen, als einen einzigen zur Liebe zu begeistern.

Die Kathrine hieß eigentlich nicht Kathrine, sondern Therese, aber wenn der Herr Kanzleirath „Therese“ rief, so wußte man nie ist die Wago oder die Madame gemeint, obgleich der Herr Kanzleirath, wenn er seine Frau rief auf die „Therese“ legte, oder auch „Liebe Therese“

sagte. Als aber einst auf seinen Ruf „Liebe Therese“ nicht die Frau, die gar nicht zu Hause war, sondern die Kathrine erschien, und zwar mit einem Gesichte, das seine liebsten würdigen Falten aufgesteckt hatte und dem Herrn ganz verklärt entgegenlächelte, da sah der Herr Kanzleirath ein, so könne es nicht geben, und obgleich er es für grausam hielt, einem Menschen seinen Namen zu rauben, so gab er doch den Bitten seiner Frau nach und die „Therese“ wurde in Kathrine umgetauft. Besondere Tauffeierlichkeiten fanden dabei nicht statt.

Besagte Kathrine also erhielt einen Lohn, von — 100 M. mit Rücksicht auf Zulage, wenn sie sich ganz besonders gut halte, und namentlich kein Geschirr mehr zerbreche, was bei der Kathrine die Zulage ungefähr in die gleiche Ferne rückt, wie die des Herrn Kanzleirath.

Aber auch an die Armen wird gedacht. Vater und Mutter mit allen sechs Kindern besuchen jeden Sonntag die Kirche, und hier werden in 8 Zweipfennigstücken 16 Pfennige in den Klingelbeutel gesetzt. Dies macht mit den sonstigen Almosen, die gegeben werden — 12 M.

Der Klingelbeutel wäre die einzige Gelegenheit von

dem neuen Marksystem etwas zu profitieren, denn ein Pfennigstück in den Klingelbeutel geworfen, klappert gerade so viel als früher der halbe Kreuzer. Aber der Herr Kanzleirath würde sich schämen einen solchen Gewinn von dem Marksystem zu ziehen, er und die Seinigen opfern jetzt statt halben Kreuzern — Zweipfennigstücke, und kostet sie auch in dieser Beziehung das Marksystem jährlich 2 M. mehr als früher.

Hiezu kommt noch Spitalgeld mit — 4 M., Messgeld für die Kathrine — 4 M., Weihnachtsgeschenk für die Kathrine — 4 M., Neujahrstrinkgelde für Bäcker, Metzger und Brieftträger — 3 M. Sonstige außerordentliche Auslagen — 3 M. Zusammen Rubrik 6, — 130 M. Rubrik 7, Vergnügen.

Dieses ist ein Kapitel, hinter das der Herr Kanzleirath bei der Abrechnung jedesmal mit einem Anzuge von moralischem Kagenjammer geht.

„Liebe Theresie, 197 M. für Vergnügen!“ seufzt er mit einem Gesichte, das gar nicht zu Rubrik 7 stimmen will. Aber, was will man machen? Man ist nicht nur Kanzleirath und Familienvater, man ist auch Mensch, und er Mensch muß seine Erholung haben.

Doch wie in seinem Dienste, wie in seiner Familie, lebt der Herr Kanzleirath auch bei seinen Vergnügungen nach bestimmten Grundsätzen und pünktlich wie nach der Uhr.

Er ist Mitglied der Eintracht, hauptsächlich seiner amtliche wegen, wie er sagt.

Seine gute Frau, die den ganzen Tag nur sitzt, opft, kocht, wäscht und mit Kindern sich plagt, muß neben ihr Erholungsstündchen haben, bei einem guten Buche aus der Bibliothek der Eintracht. Sie verkümmert sonst ganz und gar, und nach der körperlichen Anstrengung des Tages erfrischt sie Abends ein geistiger Genuß. Paul Heise ist ihr Liebling, und die Marlitt, der Werther, der eigentlich eine Sie ist, und Büstenbinder heißt. Der Marlitt ihre „Alte Nannell“ und der Büstenbinder ihr „Glückauf“ hält sie für das Schönste, was je geschrieben worden ist und je geschrieben werden kann. Auf wissenschaftliche Vorträge ist Frau Theresie ganz besonders erpicht; sie verkümmert keinen, wenn ein Professor einen in der „Eintracht“ hält; deshalb sind ihr aber auch die „Anatomie des Herzens“, die „Eigenschaft des Cromwells“, „das Telephon“, und „daß wir Menschen von den Affen abstammen,“ keine Geheimnisse mehr.

Auch die Kinder dürfen hie und da ein gutes Buch aus der Eintracht lesen; aber darin ist der Herr Kanzleirath außerordentlich gewissenhaft, er wählt die Bücher lieber aus, nicht daß so eine Kinderseele vergiftet wird durch ein schlechtes Buch, wie sie leider in jeder Bibliothek zu finden sind. Die Bücher, welche zu lesen den Kindern gestattet ist, müssen neben der Unterhaltung auch belehrend sein: Reise- und Lebensbeschreibungen. Romane sind gänzlich verboten.

Ein Concert in der Eintracht, die Musik im Garten, der gar ein Ball sind Lichtpunkte in dem einsörmigen Leben der Familie, und das Alles ist nicht mit großen Kosten verknüpft. Ehe das Ehepaar, einmal im Winter, auf einen Ball geht, speist man zu Hause zu Nacht, denn in der Eintracht ist bei solchen Gelegenheiten bei den Portionen nichts groß als die Preise, und man genießt während der Pause ein Glas Wein, oder wenn es hoch ergehen soll, ein Glas Punsch mit Kuchen. Natürlich das Ehepaar nur zum Zuschauen auf dem Balle, nicht zum Tanzen, mit Ausnahme eines Ehrentänzchens, nur einmal herum, das der Herr Kanzleirath mit seiner Theresie unter dem Brade seiner Freunde riskirt.

An drei bis vier Sommerabenden, bei der Musik im Eintrachtsgarten, wird ein Glas Bier getrunken, mit Butterbrod und Reitig, — es gilt zugleich für das Nachtsessen, — und man muß den Kindern doch auch ein kleines Vergnügen machen, wenn sie die Eltern mit guten Schulzeugnissen erfreut haben; auch weiß man ja, den Kindern schmeckt Schwarzbrod im Wirthshause besser als Kuchen zu Hause.

Diese Eintrachtsvergünstigungen, nebst dem jährlichen Beitrag, berechnen sich auf — 50 M.

Daß die Zeit nicht mehr allzuferne ist, wo sie ihre Älteste Tochter in die Welt einführen, d. h. auf den Ball führen muß, — in zwei bis drei Jahren wird dieses in dem Leben einer Mutter und einer Tochter hochwichtige Ereigniß eintreten, — macht der Frau Kanzleirath jetzt schon große Sorgen. Sie betrachtet jetzt schon, wenn sie an Modells Schaufenster vorüber geht, die verschiedenen düstigen Ballstoffe und ist mit sich noch nicht im Reinen, ob Rosa oder Weiß ihrer Marie am Besten zu Gesichte stehen werde, — Marie ist nämlich eine Brünette. Aber die Kosten, werden die zu erschwingen sein? Die Frau Oberrevisor, die sich bereits zweier ballfähiger Töchter erfreut, hat der Frau Kanzleirath im Vertrauen mitgetheilt, unter 50 M. stelle man heut zu Tage keine Tochter mehr unter den Kronleuchter im Eintrachtsaale.

Der Herr Kanzleirath, dem seine Frau diese beunruhigende Mittheilung gemacht, wurde fast zornig: „Was! fünfzig Mark?! Und unter den Kronleuchter stellen?! Meine werden überhaupt nicht darunter gestellt. Die Eintracht ist kein Sklavenmarkt, wo die Mädchen zum Kauf ausgetrieben werden. Ja wohl 50 M! Zehn Mark, höchstens für ein einfaches Mollkleidchen und eine Blume in's Haar. Meinst du, die gepuzten Puppen, die eine ganze Koffhaarmatratze auf dem Kopfe und einen halben Monatsgehalt ihres Vaters auf dem — auf dem Leibe tragen, eine ellenlange Schleppe nachschleifen und hinten drauf eine Rose, — meinstest du, die kommen eher unter die Haube? Die jungen Herren begaffen und belachen die Zierruppen, aber sie heirathen sie nicht! Fünfzig Mark! Der Oberrevisor ist eben ein — nun ja ein Esel!“

Wir wissen, der Herr Kanzleirath hat die üble Gewohnheit des Rauchens; es ist eine Erinnerung aus seinen Studentenjahren und seine Seligkeit! Wer will ihn darum tabeln?

Es ist eine Untugend, er gibt es zu, aber alle seine Tugenden haben ihm noch nicht so viele Freude gemacht als seine paar kleinen Untugenden; er würde deshalb lieber von seinem Ueberflusse an Tugenden etwas opfern, als eine einzige Untugend.

Zudem hat die Untugend des Rauchens eine große volkswirtschaftliche Bedeutung; denn was wären die Pfälzer Tabaksbauern ohne diese Untugend? Ja es ist Pflicht eines Staatsbürgers in dieser Beziehung und zur Hebung der Landwirtschaft, nicht tugendhaft zu sein.

Der Herr Kanzleirath raucht jeden Tag eine Pfeife bei seinem „zufälligen“ Nachmittagskaffee, und Abends beim Bier eine Cigarre. Dazu kommt noch, seitdem der sinkende Lote in Lahr für sein Reichsweisenhaus Cigarrenabschnitte bestellt, noch eine besondere Sonntags-Cigarre, so daß er im Jahr 417 Stück Cigarrenspitzen abliefern kann, was auch regelmäßig geschieht.

Macht für 500 Cigarren (417 reichen nicht, weil sein Freund, der Oberrevisor, die üble Gewohnheit hat, häufig seine Cigarrenbüchse zu vergessen), Manillas, von Griesbach, per Stück 5 S. und für Tabak, nebst Winsen zum Pfeifenpußen — 30 M.



Daß der Herr Kanzleirath dreimal in der Woche, vor dem Nachtessen, ein Stündchen in die Eintracht geht, und hier drei Glas Bier trinkt (gerade so viel als früher seine gewohnten 2 Schoppen), ist sein Recht, denn nach den täglichen Placereien in seinem Dienste und den Sorgen zu Hause gebührt ihm eine Erholung in erheiterndem Gespräche mit Freunden und Bekannten; auch muß er die Landeszeitung lesen (eine eigene größere Zeitung kann er sich ja nicht halten) um über die Tagesereignisse im Laufenden zu bleiben, und um seiner Frau daheim vom Türkenkrieg erzählen zu können. Die übrigen Abende bleibt er zu Hause und widmet sich ganz seiner Familie, und namentlich seinen Kindern, mit denen er ihre Schulaufgaben durchgeht. Zwar hat er an seiner Frau in dieser Beziehung eine Stütze im Deutschen und in den vier Species, und sogar im Lateinischen kann sie bis zur dritten Deklination helfen, allein von amo und vom Kettenfah an muß er eingreifen.

Der Aufwand seiner drei Herabende, mit ausnahmsweitem Schwitzkräschen, beträgt jährlich - 40 M.

Zum Frühshoppen geht er niemals, so oft ihn auch der Oberrevisor dazu verführen will. Er kann überhaupt nicht begreifen, wie's der Oberrevisor machen kann: Morgens zum Frühshoppen, Nachmittags zum Kaffee, vor dem Nachtessen einen sogenannten Stehshoppen, und nach dem Nachtessen verschiedene Sitzshoppen, bis Nachts 11 Uhr. Und so treiben's leider noch viele seiner Amtsgenossen und alle Schimpfen in den Wirthshäusern über die schlechten Zeiten. Da muß ja das Geld und die Familie zu Grunde gehen.

Der Sommer ist gekommen; die Straßen der Residenz dampfen vor Hitze und man sehnt sich nach frischer Luft und frischem Grün. Ein sonntäglicher Familienausflug in's Gebirge nach Ettlingen, Durlach oder Wolfartsweier erheitert und erfrischt die Gemüther und macht wieder thätig zur Arbeit für die kommende Woche. Diese Landpartien sind ächte Festtage für die Familie, und die kleine Anna ist so entzückt von dem Landleben, daß sie nicht begreifen kann, warum man die Städte nicht auf's Land baut. Der Herr Kanzleirath möchte nur wissen, wo das Kind diesen „Melbinger“ her hat.

Selten wird bei diesen Ausflügen Einkehr gehalten, und meist bilden Marie und Julie die „Proviantkolonne“, die das Abendbrod für die ganze Familie in ihren Körbchen mitführt, das dann in großer Heiterkeit im Walde, auf einem Moosteppich, verpeist wird. Dann und wann wird aber doch eingelehrt, denn man weiß ja, bloße Natur, ohne Sauermilch mit Fastenregeln, hat für Kinder nur den halben Reiz.

Der Aufwand für diese Ausflüge ist deshalb nicht hoch und erscheint jährlich mit - 10 M.

Und dann die Eisenbahn. Seit der Herr Kanzleirath

aus den Kammerverhandlungen ersehen hat, daß sich die Eisenbahnen so schlecht rentiren, hält er es für eine ganz besondere Pflicht jedes Staatsbürgers, dieses Staatsinstitut nach Kräften zu unterstützen. Er fährt deshalb viermal im Jahre mit seiner Frau in der dritten Klasse nach Durlach, wo er ihr in der Karlsburg einen Kaffee zum Besten gibt, macht im Jahr - 5 M.

Daß ein Staatsbeamter sich so weit vergehen kann, in der dritten Klasse zu fahren, ist dem Oberrevisor, der die Eisenbahn in der zweiten Klasse rentabel macht, unbegreiflich, und als er einmal auf seine Frage an den Herrn Kanzleirath, warum, um Gotteswillen, er in der dritten fahre, von diesem die Antwort erhielt: „Weil es keine Stehswagen mehr gibt“, so zog er sich eine zeitlang ganz von ihm zurück.

Zweimal im Jahre werden mit der ganzen Familie Eisenbahnausflüge „in's Gebirge“ gemacht, am Ostermontag nach Durlach und am Pfingstmontag nach Ettlingen.

Diese Ausflüge sind für die Frau Kanzleirath's jedesmal Veranlassung zu großer Aufregung, denn es handelt sich jedesmal um die Lösung der schwierigen Aufgabe, die Eisenbahnkassirer glawben zu machen, die mühen ihrer sechs Kinder seien erst vierjährig. Doch es will nimmer recht gehen, und wenn sie sich auch noch so sehr ereifert: „Otto, mache dich fertig; Julie, thue lindlich; Fritz, was hast du heute für lange Beine, und Anna, strecke dein Stumpfshochen nicht so in die Höhe.“ - die Kassirer sind eben ganz rücksichtslose Menschen und wollen nicht begreifen, daß die gute Frau vier vierjährige Kinder auf einmal habe. Zwillinge kommen auch bei Eisenbahnbeamten vor, aber Vierlinge sind noch nicht dagewesen.



Die Kassirer sind aber ganz rücksichtslose Menschen und wollen nicht begreifen, daß die gute Frau vier vierjährige Kinder auf einmal habe.

Im vorigen Jahre war der Kassirer so unbarmherzig, drei von den Vierlingen als unmöglich zu streichen, und nur die achtjährige Anna, welche die gute Mutter bedauerlich auf dem Schooße hielt, und trotz der Hitze in der Halstuch einhüllte, daß nur das Näschen sichtbar war, ließ der Kassirer mit einem zweifelhaften Lächeln passieren. Im kommenden Jahre wird's gar nicht mehr gehen, und die Frau Kanzleirath ist eigentlich froh darüber; denn da sie diese kleinen Finanzspeculationen stets vor ihrem Manne geheim halten mußte (der würde sie unter keinen Umständen gebuldet haben), so war sie jedesmal sehr aufgeregt und unruhig, denn sie fühlte das Unrecht, eine Handlung begangen zu haben, welche sie vor ihrem biedern Manne verbergen mußte.

Diese Eisenbahnausflüge sind für die Kinder die frohlichsten im Jahre, und der Herr Kanzleirath hat sich noch nicht entschließen können, diesen Posten in seinem Budget zu streichen, obgleich sie nicht unbedeutend sind, denn sie erscheinen mit - 8 M.

Die Pferdebahn rentirt sich in der Langenstraße auch

ohne den Herrn Kanzleirath, nur vom Bahnhof bis auf den Marktplatz und nach Mühlburg ist die Kente etwas zweifelhaft und da er sich für verpflichtet hält, auch diese Anfall, obgleich sie keine Staatsanstalt ist, zu unterstützen, so gibt er der Pferdebahn auf diesen zweifelhaften Routen jährlich 1 M. zu verdienen.

Weihnachten, dieses liebliche Fest für Kinder, und eben so lieblich für die Alten, die in ihren Kindern sich verjüngen und an diesem schönen Abende noch einmal zu Kindern werden, kann unmöglich ungefeiert vorübergehen. Sämmtliche Kinder erhalten Geschenke, doch nur nützliche Dinge, welche sie ohnedies haben müßten, und die deshalb nicht besonders in Rechnung kommen, weil sie schon unter andern Rubriken verrechnet sind. Doch was ist er Weihnachtsabend ohne Christbaum mit seinem Lichterkranz, seinen Äpfeln, seinem Zuckerbrod und seinen goldenen Nüssen? Nein, ohne Christbaum geht es unmöglich, und so veranlaßt denn doch dieses Fest eine Extrastage von — 10 M.

Vor einigen Jahren noch wurde das Christkindchen in Person aufgeführt, durch die Kathrine, in einem Leintuch und mit einer Krone von Goldpapier auf dem Kopfe; aber sie spielte ihre heilige Rolle so hausrechtmäßig, daß nicht einmal der kleine Otto getäuscht wurde; er endete dem Leintuch verächtlich den Rücken und sagte: „Das ist ja die Kathrine.“ Nur die kleine Anna ist noch gläubig und bindet am heiligen Abend ein Bündchen Heu an die Thürsalle, als Futter für des Christkindchens Geleite.

Eine Auslage macht dem Herrn Kanzleirath ernstliches Bedenken. „Therese“, sagt er zu seiner Frau, „waren wir wirklich im vorigen Jahre viermal im Theater und haben dafür 11 M. ausgegeben?“

„Freilich, Väterchen, waren wir,“ antwortete seine Frau. „Es macht dir ja so vieles Vergnügen, und da du dir in den Kopf gesetzt, niemals ohne mich zu gehen, so wird es mit den 11 M. seine Richtigkeit haben.“

Das Väterchen aber ist ein Kunstschwärmer, und wenn er Horat oder das Lange'sche Ehepaar auf dem Zettel sehen, oder gar die Bianca Bianchi, dann zieht es ihn in den Saaren nach dem Theater hin, und da er Ursache hat, seine Haare zu schonen, so leidet er wenig Wiederstand. Aber man sieht, wie mächtig er ist in diesem Kusse; er war nur viermal darin, und dazu mit seiner Frau; denn ohne sie hat er nur die halbe Freude, und an einem solchen Theaterabend holt sich das Ehepaar Stoff zur Unterhaltung auf vier Wochen hinaus.

Aber war es kein Luxus, in das Parterre zu gehen? Es ist allerdings ein „Paradies“ da, auch „Zuchel“ mannt, in das jeder Sterbliche für 50 J. eintreten kann, aber ihm als Beamten ist, außer anderen Paradiesen, auch dieses Paradies verschlossen. Er gehört in die V. Beamtenklasse, und dieser Hüner steht als Erzengel Gabriel mit dem feurigen Schwerte vor diesem Paradiese und läßt keinen Kanzleirath hinein. Das wäre gegen die Würde des Amtes V. Klasse. Man sieht es nicht einmal gerne bei der VI. und VII., und erst von der III. an, Kanzleibediener u., sind sie paradiesfähig. Und nun gar die Frau Kanzleiräthin. Die Frau Oberrevisor, die Frau Registrator, die Frau Bahnverwalter und die Frau Hauptamtsverwalter würden augenblicklich aus dem Kaffeekränzchen austreten, wenn die Frau Kanzleiräthin sich soweit vergesseu sollte.

An die Kanzleiräthe scheint der Erbauer des Theaters nicht gedacht zu haben, sonst würde er zwischen Erde und Paradies einen standesgemäßen Zwischenhimmel geschaffen haben.

Das Parterre ist also kein Luxus für den Herrn Kanzleirath, aber ein Kunststück ist es, namentlich wenn die Bianchi singt. Will er sich zwei Plätze erobern auf den drei Bänken, die man in Karlsruhe Parterre nennt, so müßte er sich mit seiner Frau an der Kasse breit quetschen lassen, um dann eine Stunde lang, vor Beginn des Stückes, die verschiedenen Gemüse-Sorten auf dem neuen Vorhänge zu betrachten, unter denen die Frau Kanzleirath namentlich einen großen Krautkopf bewundert, der sich vorzüglich zum Sauertraut-Einschneiden eignen müßte. Wenn deshalb das Ehepaar das Theater besuchen will, so werden die beiden ältesten Söhne eine Stunde vorher abgeschickt, Plätze zu belegen. Außer seiner Bequemlichkeit betrachtet der Herr Kanzleirath dieses noch als eine ausgezeichnete pädagogische Maßregel, indem die Buben, nachdem sie eine Stunde die Plätze gehütet, in dem Augenblicke das Theater verlassen müssen, wenn es losgeht, und so eine vorzügliche Gelegenheit haben, sich in Enthaltbarkeit und Enthagung zu üben. — Was das Theater betrifft, so beneidet der Herr Kanzleirath jedesmal die Offiziere, die in den ersten Bänken glänzen für 15 J.

Auch die Kathrine darf jedes Jahr einmal in das Theater, und da der Herr Kanzleirath der Ansicht ist, daß die höhere dramatische Kunst vorzüglich geeignet sei, auch auf die niedere, ungebildete Klasse veredelnd zu wirken, so wählt er für die Kathrine jedesmal die Stücke selbst aus, und gibt sich die Mühe, ihr vorher zum besten Verständnisse die handelnden Personen vorzuführen und den Text zu erklären. Im vorigen Jahre war es Don Carlos, welchem die Palme zuerkannt worden. Kathrine war den ganzen Sonntag Nachmittag in einer furchtbaren Aufregung, und schon um fünf Uhr stürmte sie, durch den Herrn Kanzleirath gehörig vorbereitet und mit der spanischen Geschichte vertraut gemacht, in's Theater. Sie ist einer der Engel, denen das Paradies noch nicht verschlossen ist. Den Preis für dieses Paradies zahlt der Herr Kanzleirath mit 50 J. Nein, wie war sie entzückt, so etwas hatte sie noch nie gesehen! Sie konnte bei der Nachhaukunst nicht fertig werden mit Erzählen. So etwas Komisches wie der Marquis von Vosa kann es nicht mehr geben, einen Pops hatte er, und das hatte sie gar nicht gewußt, und hatte der Herr ihr vergessen zu sagen, er ist ja ein Landsmann von ihr, er muß dort bei Böblingen herum daheim sein. Und der Prinz! Aber da hatte der Herr Kanzleirath wieder nicht recht, der Prinz war ja nicht verliebt in seine Mutter, sondern in die Prinzessin. Der König Philipp allerdings kam ihr etwas spanisch vor, aber der Herr Kanzleirath hatte ihr ja gesagt, es sei eine spanische Geschichte.

Der Herr Kanzleirath hatte das Räthsel bald gelöst: wegen plötzlicher Heiserkeit des Herzogs Alba, die Herren Herzoge werden hie und da heiser, wurde statt Don Carlos — „Der Sohn auf Reisen“ gegeben.

Nach diesen Erfahrungen hat der Herr Kanzleirath darauf verzichtet die Kathrine durch die höhere dramatische Kunst zu veredeln, und wenn sie wieder einmal in das Theater darf, so ist es der „Lumpazivagabundus“.

Wie wir oben gesehen haben, ist die Frau Kanzleirath in einem Kaffeekränzchen mit den genannten Damen. Es geht herum und trifft jede Dame den Winter hindurch einmal. Die Frau Kanzleirath gibt also jeden Winter eine einzige Kaffeewisite, und zwar diese einzige nur unter Protest ihres Gemahls, der in dieser Beziehung sich als einen wahren Haus tyrannen erweist, und so weit geht er, dieses harmlose Kaffeekränzchen mit dem Ueberramen Teufelsklügel zu brandmarken. Ja, er thut es und behauptet, in einer solchen Teufelsklügel werde mehr Unheil gesät, als man nur wisse und ahne.

„Sehet,“ so sagt der Herr Kanzleirath, „setzt fünf solche Kaffeeschwestern zusammen, und wenn sie nicht, nachdem in den ersten zwei Stunden: Theater, Mägde, Kinder und Kleider abgehandelt worden, die weiteren zwei Stunden darauf verwenden, Variationen über das Thema: „Liebet Eure Nächsten, wie Euch selbst“ zu liefern, so sind es fünf Engel vom Himmel und ich will nicht Kanzleirath, sondern Schubsticker sein!“

Und wenn er an einem solchen Kränzchen-Abend nach Hause kommt, und meint, Gottlob, sie sind bereits aufgestanden, und haben ihre Mäntel um, dann dauert es noch eine Viertelstunde unter der Thüre; vor der Thüre fällt dann der Frau Registrator noch etwas ein, das ebenfalls ausführlich besprochen werden muß, dann geht die Kafferei los, und auf dem ersten Treppenabsatz wird endlich die Schlußunterhaltung geführt. Der Herr Kanzleirath hat, mit der Uhr in der Hand, seiner Frau bewiesen, daß, wenn die Kaffeervisite aus ist, sie von der Thüre bis zur Treppe noch mindestens zwanzig Minuten dauert.

Der alte Herr bedenkt nicht, daß es so gewesen ist, seitdem Kaffeekränzchen bestehen; daß es die alten Römerinnen und Griechinnen gerade eben so gemacht haben, wenn es damals auch noch keinen Kaffee gegeben hat, und daß es so sein wird bis zum Weltuntergang. Aber die Frau Kanzleirath gibt ihr Kaffeekränzchen sehr bescheiden: Kaffee mit Kugelhupf, einem selbstgebackenen Kuchen, und Zuckerswasser mit Wein, nicht wie die Frau Oberrevisor, die jedesmal eine theure Haselnusssorte vom Conditior aufstellt und kalten Punsch dazu gibt.

Dieses Kaffeekränzchen erscheint im Budget des Herrn Kanzleirath mit — 7 M. 60 S.

Nun noch eine Extraauslage von 8 M. für einen silbernen Büffel. Extra- und Ehreenauslagen dieser und anderer Art kommen jedes Jahr vor. Man war im vergangenen Jahre zum Tauspathen gebeten worden und konnte die Ehre nicht von der Hand weisen. Man weiß ja, Welch' eine Freude es ist, Pathe zu werden. Es war dieses Vergnügen unserem Kanzleirathe vordem schon sechs Mal beschieden, und obshon er jedesmal einen silbernen Büffel gegeben, so war dies doch eine ganz andere Sache.

Er ist nämlich der sechsfache Pathe der sechs Kinder seines Schwagers, des Sekretärs, und sein Schwager, der Sekretär, ist der sechsfache Pathe seiner sechs Kinder, und so hat man denn, um Kosten zu ersparen und dem alten Herkommen nicht untreu zu werden, auf gemeinschaftliche Kosten einen silbernen Büffel, einen Normal-Pathen-Büffel, angeschafft, und diesen gewissenhaft bei jedem Pathenfälle dem Kinde in die Wiege gelegt.

Im Augenblicke ist der Büffel im Besitze des Kanzleiraths, und dieser schätzt sich glücklich, daß die Reihe, Pathe zu werden an ihm und nicht an seinem Schwager ist.

Um den Beweis zu liefern, daß das Gerede von den schlechten Zeiten pure Verläumdung sei, war im vergangenen Jahre die Residenz ganz besonders reich an Vergnügungen, so daß man ebenfalls ganz besonders reich sein mußte an Geld oder Leichsinn, um Alles mitmachen zu können. Jubiläum, Sängersfest, Feuerwehreffest, Schützenfest, Blumenausstellung, Hühnerausstellung, Gewerbeausstellung, Kaiserparade, Festhalle, Stadigarten, Thiergarten, und, Ende gut, Alles gut — das Leihhaus. Es konnte einem ganz schwindlich werden. Dem Herrn Kanzleirath wurde es aber nicht schwindlich, er ließ sich nicht aus seinem gewohnten Geleise bringen, er konnte und durfte eben nicht, wenn er nicht Schulden machen wollte, und von diesen sich frei zu halten ist sein heiligster Grundsatz.

Der Oberrevisor hat keine so altväterlichen Ideen, der genießt sein Leben, und in dem „tollen Jahre“, wie es der Herr Kanzleirath nennt, hat er mit seiner Frau Alles mitgemacht, was mitgemacht werden konnte, das Leihhaus nicht ausgenommen. Der Oberrevisor ist ein praktischer Mann und kalkulirt ganz richtig so: „mehr als ein Ahtel meiner Besoldung kann man mir nicht abziehen; mache ich nun zu meiner Besoldung noch für zwei Ahtel Schulden, so profitire ich jedes Jahr ein Ahtel. Vorgen mir Väder und Metzger in der Wollersstraße nicht mehr, so gehe ich in die Herrenstraße, und so fort, Straße um Straße, und die Residenz hat so viele Straßen, daß es für meinen Bedarf ausreichen wird.“

Der Herr Kanzleirath hat sich in diesem Jubeljahre nur eine außergewöhnliche Ausgabe erlaubt, indem er mit seiner ganzen Familie die Gewerbeausstellung besuchte. Die müßten Frau und Kinder sehen, es wäre ein Unheil gewesen, es nicht zu thun, denn es war da so viel Reiches, Schönes und Nützliches in geschmackvollster Weise zusammengestellt, daß man auf die angenehme Weise seine Kenntnisse bereichern konnte. Um die Kosten möglichst auszunützen, verproviantirte man sich mit kaltem Fleisch und Brod und blieb einen ganzen Tag in der Ausstellung, so daß die Kosten nur — 10 M. betragen.

Jeden Sommer einmal besucht er mit seiner ganzen Familie den Thiergarten, wo, außer der Wurst, auch viel Lehrreiches zu sehen ist, und die Kinder sparen sich jedesmal etwas von ihrem Zehn-Uhr-Brod auf, um die Bären und Affen füttern zu können. Der Büffel ist leider nicht mehr da, er hatte sich, da er das Strohbrod seines Stalles gefressen, eine Indigestion zugezogen und mußte geschlachtet werden. Man konnte an jenem Tage auf allen Speisekarten der Residenz Büffelbraten finden; er war aber etwas zähe und strohig. Was aber die Affen betrifft, so ist es Verläumdung, wenn der Volkswitz sagt, der Frankfurter Thiergarten habe vier Giraffen, und der Karlsruher schier vier Affen, denn er hat fünf. Der Besuch im Thiergarten kostet — 1 M.

An dem Geburtstage seines Landesheeren in der Eintracht festzuessen, davon ließe sich unser Kanzleirath um seinen Preis abbringen und müßte er sich deshalb sein tägliches Pfeisfchen versagen. Natürlich wird dabei auf das Wohl des geliebten Fürsten eine Flasche Extrawein getrunken, macht mit dem Essen — 5 M.

Obshon der Herr Kanzleirath von den fünf Willkürfranzen Kriegenschiedigung nichts erhalten hat, so bringt er doch alljährlich dem neuen deutschen Reiche sein Dankopfer, indem er auch den Geburtstag des deutschen Kaisers mitfeiern hilft. Daß dabei auf das Wohl Kaisers Wilhelm noch eine feinere Sorte getrunken werden muß, ist selbstverständlich und kommt ihr das deutsche Reich jährlich auf — 6 M. zu stehen.

Bei dem ersten Kaiser-Essen kam er sogar als Begleiter einiger Deutscher etwas wadelig nach Hause — das Erstmal in seinem ehelichen Leben, — so daß Frau Theres, als sie ihm eine Tasse schwarzen Kaffee brachte, die Hoffnung aussprach: das neue Deutsche Reich werde auf festern Füßen stehen als ihr Herr Gemahl.

Aus vielen andern Gründen ist er auch aus dem Grunde froh, daß er außer einem Badener und einem Deutschen nicht auch noch ein Ultramontaner ist, denn da müßte er auch noch den Geburtstag des heiligen Vaters mitfeiern, und wenn bei dem heiligen Festmahl bekanntlich auch nur Lourdeswasser getrunken wird, es würde doch sein materielles und sein — ideelles Budget überschreiten.

Die Ehren- und Vergnügungsauslagen betragen deshalb: Eintracht — 50 M., Sigarten und Tabak — 30 M., Abendbier — 40 M., Ausflüge zu Fuß — 10 M.

Kausläge mit der Eisenbahn — 13 M., Pferdebahn — 1 M., Weihnachtsfest — 10 M., Theater, einschließlich Kathrine — 11 M. 40 J., Kaffeetränzen — 7 M. 0 J., ein Patenbüffel — 8 M., das Jubeljahr — 0 M., Biergarten — 1 M., Baden und das deutsche Reich 11 M.

Summa Rubrik 7, Vergnügungen 203 M.

Rubrik 8, Wissenschaft und Kunst.

In der That, Kunst und Wissenschaft? Ei, warum nicht auch für Kunst und Wissenschaft ein Posten dem Budget eines Kanzleiraths stehen? Wir wissen, jeder alter Freund ist sogar Kunstenthusiast, er ist stolz auf diesen Paragraphen in seinem Budget, und nichts umte ihn vermögen ihn zu streichen. Es ist Grundsatz ihm, Jeder müsse nach Kräften zur Hebung der Kunst und Wissenschaften beitragen, und so hat er sich nun für 5 M. jährlich auf das Karlsruher Tageblatt kommt, wegen der Steigerungen und Lobesanzeigen, ab für 10 M. auf den „Landesboten“, wegen der Blüth.

Bücher kann er sich nicht anschaffen, ist auch nicht artig, denn er hat eine recht hübsche Büchersammlung er nennt sie seine Bibliothek — auf dem Bücherbrette gen, enthaltend: eine uralte Bibel, in welcher seit Jahren alle Geburts- und Sterbefälle der Familie

aller eingetragen sind, sein Informations-Gesangbuch, ist fast neu, denn er kann nicht singen, und aus seiner Abwesenzeit den Schiller, Göthe und den Schatepeare. Einen Kalender sucht er nicht zu kaufen, in der Hinkende macht in jedes Jahr einen zum schenkt.

Was die bildende Kunst betrifft, so besucht er regelmäßig alle vier Wochen das Sammlungsgebäude und Kunsthalle. In dem einen schwärmt er für ägyptische Säuge und Mumien

antike Trinkgefäße, die durch ihre Größe den Pez liefern, daß die alten Griechen und Römer sich auf's Trinken verstanden haben, und in der teren begeistert er sich an den schönen Gemälden wenn ein neues Bild ausgestellt ist, so spricht Abends beim Bier gerne von Entwurf, Perspektive u. s. w. — Bilder zu kritisiren, ohne sie

sehen zu haben, dazu hat er es noch nicht gebracht, halb er sich persönlich in die genannten Kunstanstalten geben muß. Da er aber regelnäßig vergißt, seinen Post zu Hause zu lassen, so kostet ihn dieser Kunstgenuß einmal 10 J., um seinen Sock beim Portier auszu-

ren, und beträgt somit sein jährlicher Beitrag für das erthum und für die bildende Kunst — 2 M. 40 J. Porto für seinen sehr bescheidenen Briefwechsel, nebst Papier, gehört auch unter diese Abtheilung und beträgt — 2 M. 60 J. Macht zusammen — 20 M. Das ist Alles, was der Herr Kanzleirath für Kunst und Wissenschaft thun kann.

Rubrik 9, Doktor und Apotheker.

Seiber ist auch diese Rubrik in dem Budget des Herrn Kanzleiraths vertreten, und zwar gar nicht unbedeutend. Wo sechs Kinder sind, kommt der Doktor gar nicht dem Hause.

Müßlicherweise ist die Mutter selbst ein wenig Arzt,

und weiß sich in vielen Fällen selbst zu helfen. Fällt einer der Knaben beim Schlittschuhlaufen auf der Schiefwiese bis an den Hals in das Wasser — und das kommt vor —, so wird er, nachdem vorher einige schweißtreibende Dächeln appliziert worden, in's Bett gesteckt und muß Lindenblüthenthee trinken. Gegen die Skropheln trinken die Kinder den Winter hindurch Leberthran wie Wasser. Hat sich eines eine Beule gestoßen, so wird diese mit einem Fünfmarsstück eingedrückt und kalte Lebereschläge gemacht. Doch diese Operation ist nur am Anfange des Quartals möglich; kommt eine Beule gegen Ende des Quartals vor, so muß sie sich mit einem blechernen Büffel begnügen. Franzbranntwein mit Salz ist unfehlbar bei Verwundungen und Entzündungen, Del mit Salz ein Radikalmittel gegen Brandwunden. In dieser Beziehung hat die Frau Kanzleirath an ihrem Otto eine glänzende Kur gemacht. An einem grimmig kalten Sonntag-Morgen ist der arme kleine Schelm aus dem kalten Schlafzimmer im Hemdchen in die Kinderstube gesprungen um sich zu wärmen, kam dabei dem glühend heißen, eisernen Ofen zu nahe und brannte sich das ganze „Urtheil Salomonis“ auf sein Hintertheil. Dank der Frau Therese ist heute von Salomonis Urtheil nichts mehr zu sehen, als der Salomo, der sich hartnäckig weigerte,



Müßlicherweise ist die Mutter selbst ein wenig Arzt.

Värendred beige schaff, für diese 30 J. ein Milchhasen voll Medizin gekocht, die in der Apotheke wenigstens 2 M. gekostet haben würde, den Kindern alle Stunden ein Schluck gegeben, und — fort ist der Husten. Selbst dem Kroup Husten hat die wackere Frau schon öfters, ohne Doktor, die Spitze geboten; Senf und Kroupulver für diesen Fall sind stets in ihrem Nachttischen zu finden.

Doch freilich für alle Fälle reicht die Hausapotheke nicht: es gibt auch Nervenfieber, Schleimfieber, Scharlachfieber, Masern und wie die abscheulichen Dinge alle heißen, und da muß freilich der Doktor in's Haus.

So kostet denn doch Doktor und Apotheker Jahr aus Jahr ein — 70 M.

Hiezu kommen auch 20 Krüge Rissingenwasser für den Herrn Kanzleirath, der ein wenig Staatshämorrhoidarius ist, und jedes Jahr eine Frühjahrskur brauchen muß, macht — 12 M.

Summa Rubrik 8, Doktor und Apotheker — 82 M.

Rubrik 10, Kindererziehung.

Das ist der schwerste Posten, der hat dem guten Vater schon manches graue Haar gemacht.

Was soll aus seinen Kindern werden? Werden die Mädchen Männer bekommen? Das ist der Frau Kanzleirath erster Gedanke beim Aufstehen, und ihr letzter, wenn sie zu Bette geht.

Doch darin ist ihr Mann ihre Stütze und ihr Trost. „Kopf in die Höhe, Mutterle,“ sagt er, „was werden soll, das wird. Die Mädels werden bildhübsch, sie sind ja dir wie aus dem Gesicht geschnitten; sie haben dein gutes Herz, dein reines Gemüth und keinen häuslichen Sinn, — sollte es keine braven Männer mehr geben, die so etwas zu schätzen wissen? Es gibt Fräulein genug mit 20,000 M. Vermögen und für 30,000 M. Ansprüche, ei, da sind meine Mädels ja noch um 10,000 M. reicher.“

„Wenn man die gepuzten und aufgeschirten Närrinnen die Straßen seggen sieht mit ihren Schleppen, ist's da ein Wunder, wenn die jungen Männer, ehe sie sich an eine solche Puppe verplempern, erst in das Steuerregister schauen, ob der Firtelanz auch einen soliden Boden hat? Und ist's da ein Wunder, daß diese Närrinnen alte Jungfern und Kaffeeschweflern werden, und daß die Kaffeehäuser und Bierhäuser mit glasförsigen Junggesellen bevölkert sind, die ihre hoffnungslose Liebeswein in einem Bier-Geco zu erlösen suchen? Wir zwei beide haben einst bei 600 fl. Einkommen geheirathet und Gott vertraut und es ist gut geworden; lassen wir die Mädels etwas Nütziges lernen, daß sie für alle Fälle gesattelt sind, und es wird auch gut werden.“

Auf diese Art sucht der Herr Kanzleirath seine bestimmte Frau zu trösten, aber dem Troste läßt er auch die That folgen.

Für die Ausbildung seiner Töchter sind ihm keine Kosten zu viel. Er schickt sie in die höhere Töchterschule und in die Musikbildungsanstalt, und wenn sie diese hinter sich haben, sollen sie Unterricht bei einer Kleidermacherin, und Putzmacherin erhalten; unter der Leitung ihrer Mutter lernen sie kochen, waschen, bügeln und die Führung der Haushaltung. Kurz sie lernen Alles, um einst für jeden Beruf gerüstet in's Leben treten zu können, sei es als Gattinnen und Mütter, oder wenn das Glück ihnen nicht wohl will, als Erzieherinnen, Haushälterinnen, oder selbst als tüchtige Arbeiterinnen. Aber der Herr Kanzleirath verzweifelt nicht an einer glücklichen Zukunft seiner Töchter, und er hat jetzt schon die Genußthuung, daß die angesehensten Familien für ihre Kinder den Umgang der gut erzogenen, bescheidenen und gestitteten Mädchen des Herrn Kanzleirath Müller suchen.

Doch die Erziehungskosten seiner Töchter sind sehr bedeutend und betragen: Töchterschule à 60 M. für jede Tochter — 180 M.; Musikschule à 30 M. — 90 M.; für Bücher, Schreibmaterialien zc. à 12 M. — 36 M. Zusammen — 306 M.

Die Erziehung der Söhne macht dem Herrn Kanzleirath schon weniger Sorge. Er hat es sich zu einem förmlichen Studium gemacht aus den Neigungen der Knaben, ja selbst aus ihren kindlichen Spielen, ihre Anlagen zu einem künftigen Berufe herauszufinden, und er glaubt das Richtige bereits getroffen zu haben.

Sein ältester Sohn Karl hat offenbar Anlagen zum Ingenieur: Er hat mit dem Bahnwärter, am Ettlinger Wegübergang, bereits innige Freundschaft geschlossen, der ihm die ersten Grundsätze des Eisenbahnbaues beibringt; zu Hause hat er sich von einem alten Kuchenblech einen Elektrophor und zwei Leybener Flaschen gefertigt, und das ganze Haus elektrifizirt, so daß man kaum eine Thürfalle in die Hand nehmen kann, ohne einen elektrischen Schlag zu erhalten; auch trägt er vorzugsweise gerne seine Rohrstiefel über den Hosen. Nächstes Jahr kommt er im Gymnasium in die Klasse, wo es nicht mehr heißt, Du bist ein Esel, sondern Sie sind zc.

Der zweite Sohn Fritz ist ein geborener Soldat; bei der Parade marschirt er neben dem Tambourmajor her, bei

den Schlachten im Hardtwalde, zwischen den Tüfen und Ruffen, ist er stets Osman Pascha mit einem rothen Hut auf dem Kopfe, und dabei hat er eine ganze Armee papierener Soldaten, und wenn er diese kommandirt, so steckt er jedesmal einen alten Vorhang, als Zweifelsins Auge, was seinen Beruf zum Leutnant außer Zweifel setzt.

Der Jüngste, Otto, hat einen ausgesprochenen Beruf zum Seemann. Nicht nur plünder er die Rinde der Föhren im Hardtwalde, um Schiffe daraus zu machen, sondern er hat auch der Kathrine einen Holzschuh entwendet, um ihn als Admiralschiff seiner Flotte aufzutakeln; auch hat er bereits den Versuch gemacht, aus des Vaters Tabaksbeutel, nach Seemannsbrauch, Tabak zu kauen, was ihm aber übel bekommen ist.

Inzwischen aber schämt sich der Herr Kanzleirath glücklich, in einer großen Stadt zu wohnen, wo er seine Vuben ohne außerordentliche Kosten auf dem Gymnasium und später auf dem Polytechnikum für ihren künftigen Beruf vorbereiten lassen kann.

Freilich für ihn ist der Aufwand doch sehr bedeutend, denn das Gymnasium, das die Söhne schon wegen des Einjährigens durchmachen müssen, kostet für alle den 154 M. Für Schulbücher u. s. w. muß er jährlich 36 M. ausgeben, denn die Jüngern können die Schulbücher der Aelteren meistens nicht mehr benutzen, weil die Herren Professoren alle paar Jahre neue herausgeben. Die alten, die dann nur noch den Papierwerth haben, werden dann in der Haushaltung verbraucht, zum Heizen oder zum Fensterputzen, und gegenwärtig reinigt die Kathrine die Fenster im Wohnzimmer mit Zunder-Grammatik:

„Viele Wörter sind auf is,

„Masculini Generis,

„Panis, piscis, crinis, finis,“ etc. —

Den Rath des Herrn Oberrevisor, er solle es machen wie er, und ein Gesuch einreichen, um Befreiung von Schulgelde, wies der Herr Kanzleirath mit Entschiedenheit zurück. „Soll ich, ein Staatsbeamter, um Armenunterstützung betteln, und am Ende damit eines der heiligsten Rechte des Bürgers verlieren, mein Wahlrecht? Nein, niemals! Lieber Hunger leiden!“

Musikunterricht konnte er seinen Knaben keinen lassen, zu seinem großen Leidwesen, denn für einen jungen Mann ist Musik eine Empfehlung, die ihm Zutritt in die beste Gesellschaft verschafft. Es ist ihm um so mehr leid, als die Knaben ausgesprochene Anlagen zur Musik haben, die sie leider nur auf den einradigen Instrumenten zur Geltung bringen können: Karl selbst die Maultrommel mit wahrer Virtuosität, Fritz selbst auf einem Kamme aus der Mutter Waschtisch die „Gnaben-Arie“ daß die Kathrine ihre Kocherei im Stübchen läßt, um an der Thüre zu lauschen, und der kleine Fritz hat schon recht erfreuliche Fortschritte im Klavierspielen gemacht.

Da der Herr Kanzleirath der Ansicht ist, man möge die Kinder frühzeitig daran gewöhnen, mit Geld umzugehen, um später einmal ein Vermögen, oder eine Haushaltung ordnungsgemäß verwalten zu können, so erhält jeder der ältern Knaben ein Taschengeld, und jeder ältere Mädchen ein Nadelgeld, worüber sie genau Buch führen müssen. So erhalten wöchentlich Taschengeld: Karl — 10 Z., Fritz — 5 Z., Nadelgeld Marie — 8 Z., Julie — 2 Z., macht im Jahr — 13 M.

Die jährlichen Kosten für die Kindererziehung betragen hiernach: für die Mädchen — 306 M.; für die Knaben — 190 M.; Taschen- und Nadelgelber — 13 M. Summa Rubrik 10, Kindererziehung 509 M.

Rubrik 11. Sonstiges und Außerordentliches
Der Herr Kanzleirath nennt es sein Außerordent-
liches Budget.

In diese Rubrik kommt Alles, was in die anderen
ubrigen nicht paßt, alles Außerordentliche und Wert-
würdige. Für sehr merkwürdig z. B. hält er es, daß er
te Erwerbsteuer zahlen muß mit 9 M. Nicht minder
herberodentlich die Kapitalrentensteuer mit 9 M., obgleich
ihn zu dem stolzen Titel eines Kapitalisten, oder
miters berechtigt.

In die Wittwenkasse bezahlt er gerne, obgleich er hofft,
lange keine Wittve versorgen zu müssen — 50 M.
Am Tage seiner Verheirathung hat er sich, wie jeder
offenhafte Familienvater thun soll, in die Lebensver-
erungsbant aufnehmen lassen, mit einem Kapital
5000 M., welches nach seinem Tod seinen Hinter-
benen ausbezahlt werden wird. Die jährlich zu
schickende Prämie beträgt 110 M. Bekümmert macht
Verdachte das beste Geschäft, wenn er sich alsbald
s Ohr legt und sticht. Deshalb hofft der Herr
Kanzleirath ein recht schlechtes Geschäft gemacht zu haben.
Für sonstige ungenannte Auslagen kommt noch eine
Summe in das außerordentliche Budget, die er seine
eigenen Fonds nennt — 9 M.

Nach Rubrik 11, Außerordentliches Budget —
M.

Der Herr Kanzleirath hat sich mit seiner Frau durch
die 11 Rubriken durchgearbeitet, und geht mit einem
erfüllten Gefühl an die Hauptzusammenstellung.

Er nimmt einen frischen Bogen Papier und schreibt:

Ausgaben für 1877.

Hauptzusammenstellung.

1. Wohnung	645 M.
2. Speisen und Getränke	1958 "
3. Kleidung	523 "
4. Heizung und Beleuchtung	152 "
5. Geräthschaften	30 "
6. Bedienung, Almosen	130 "
7. Vergnügen	203 "
8. Wissenschaft und Kunst	20 "
9. Doktor und Apotheker	82 "
10. Kindererziehung	509 "
11. Außerordentliches Budget	187 "

Summa: 4439 M.

Nachdem der Herr Kanzleirath diese Summe gezogen
hat, spritzte er die Feder aus, sank in seinen Stuhl
hin und sagte: „Mutter, gebe mir ein Glas Wein,
ich werde schwach!“ Der Wein steht aber schon auf
den Seitentischen bereit, denn seit 20 Jahren ist
dem Herrn Kanzleirath noch jedesmal schwach ge-
wesen, wenn er in der letzten Stunde des Jahres einen
Schritt unter die Ausgaben gemacht hatte. Das ist seit
20 Jahren sein Neujahrspunsch-Vergnügen gewesen.

„Nun, nun, Vater,“ tröstete Frau Therese, „es wird
schon wieder besser sein. Sehen wir, welche Einnahmen
wir gehabt haben.“

Nachdem der Herr Kanzleirath sich mit einem Glase
Wein getrunken, geht er an die Einnahmefrage, seine
Einnahmen zusammenzustellen.

Rubrik 12. Einnahmen.

Eine Beamtenklasse ist in dem Staatsbudget mit
Maximalbesoldung von 4000 M. aufgeführt.
Der Herr hat nach 25jähriger Dienstzeit eine Besoldung von
3000 M. erlitten. Die an seiner Besoldung noch
zu zahlenden 500 M. sind für den Herrn Kanzleirath, wie
unerschöpfbare Wurst an dem bekannten Wurstwagen
Herrn von Drafs. Die Zulage hängt als Lockvogel

vorn an der Deichselspitze des Karrens, den er ziehen
muß, er hat ihn unmittelbar vor seiner Nase, er rennt
darnach und schleppt den Karren mit, aber er kann den
Bogel nie erreichen.

Er erhält nach dem Normativ einen Wohnungsgel-
denzuschuß von 216 M., und jährlich eine Remuneration
von 100 M. Früher waren's 100 fl., seit dem Markt-
system sind die Gulden zu Mark geworden. Summa Ein-
nahme 3816 M.

Fehlen um die Ausgaben zu decken noch 623 M.
Seine Frau war eine sogen. Erbin und hat ihm ein
Vermögen von 10,000 M. zugebracht, von dem er in
20 Jahren 4000 M. zugezehrt hat. Die übrigen 6000 M.
ergaben im Anfang des Jahres 77 noch einen Zins von
280 M., Burden also von dem Kapital der Mutter aber-
mals 343 M. zugezehrt.

„Mutter,“ sagte der Herr Kanzleirath mit finsterner
Entschlossenheit, „wir haben eigentlich unverantwortlich
verschwendert gewirthschaftet! Wieder 632 M. von
deinem Vermögen zugezehrt! Das muß ein Ende nehmen,
von deinem Vermögen darf kein Pfennig mehr ange-
griffen werden. Wir steuern ja mit vollen Segeln dem
Schuldenmachen und dem Glend entgegen! Wovon willst
du deine Mädchen aussteuern, wenn wir alles verjubeln
und was soll aus den Buben werden? Nein, nein, dein
Vermögen, Mutterle, muß als ein heiliger, unangreifbarer
Reservefond erhalten bleiben, und wenn Doch
hörst du? Eben schlägt es auf der Stadtkirche Mitter-
nacht!“

Das Ehepaar trat unter das geöffnete Fenster und
blühte in die Stadt hinaus. Der Sturm hatte sich gelegt,
und der Engel auf der Stadtkirche glänzte im Mond-
lichte. Vom Thurme tönte ein feierlicher Choral durch
die Nacht, begleitet durch den Neujahrskörn der Straßen,
und durch die Schüsse und Kanonenschläge, welche die
Straßenjugend unter der Nase der Polizei knallen ließen.
1878.

„Mutter,“ sagte der Herr Kanzleirath, und gab seiner
Frau die Hand, — „Mutter, wir bleiben die Alten.“
Frau Therese lehnte ihr Haupt an die Schulter ihres
Mannes und sagte, und ihre Stimme zitterte ein wenig:
„So soll es sein, mein lieber Mann, und das sei unser
Neujahrswunsch!“

„Und nun,“ rief der Herr Kanzleirath fröhlich
und schloß das Fenster, „und nun frisch an unsere
Reductionsarbeit für das neue Jahr. Doch erst meine
Pfeife“

„Und,“ unterbrach ihn Frau Therese lächelnd, „hier
unser Neujahrspunsch,“ und setzte zwei dampfende Gläser
auf den Tisch. „Er geht noch in die 77er Rechnung.“
Der Punsch hatte noch in keiner Neujahrspunsch
und war jedesmal von dem Herrn Kanzleirath nur
genehmigt worden, weil er noch im vergangenen Jahre
verrechnet wurde. Er sagte deshalb auch: „Hoffentlich“
und nahm einen Schluck. „Aber er ist ausgezeichnet!“

Und nun das Budget für 1878!

„Therese schreibe einen Spruch dazu!“

Frau Therese schrieb:

„Mit Gott! Gesund, zufrieden und glücklich!“
„Bravo!“ rief der Herr Kanzleirath, „und nun an die
Arbeit!“

Rubrik 1. Wohnung.

Hier haust der Herr Kanzleirath unbarmherzig. Zwar
am Hauszins kann er nicht sparen, und wenn er, seiner
Vettern und Schulfameraden wegen auch ausziehen
muß, so wird er doch froh sein um den gleichen Preis
eine bescheidene Wohnung zu erhalten. Sein ursprüng-
licher Plan, in das nahe gelegene Mühlburg, wo die



Wohnungen wohlfeiler sind, zu ziehen, ist auch nichts, denn er würde allein 120 M. weniger Wohnungsgeldzuschuß erhalten, und der Rest würde mit Pferdebahn und Schulsohlen drauf gehen.

Aber darauf besteht er unerbittlich: Die Küche darf nur noch alle 2 Jahre geweißt und der Herd niemals mehr geändert werden, er ist bereits auf dem niedersten Stande des Kostenverbrauches angekommen. Das Bodens-Wischen wird für Vorurtheil erklärt, und um Frau Therese nicht ganz unglücklich zu machen, nur noch gewichle Friesen gestattet. Für das Scheibeneinwerfen wird eine ganz besondere Wische in Aussicht gestellt, das Schlüssel-verlieren unmöglich gemacht, indem jeder Schlüssel als Galeerensträfling verurtheilt wird eine vierteljährliche Kartätschenkugel, aus dem Franzosenriege, durch sein Dasein zu schleppen. Man hofft durch diese durchgreifenden Maßregeln — 30 M. zu sparen, und bleiben:

Rubrik 1. Wohnung, 615 M.
Rubrik 2. Speisen und Getränke.

Wie wir später sehen werden, ist der Kathrine das Urtheil gesprochen worden, und sie wird auf den Neujahrstag durch ein Laufmädchen ersetzt werden.

Ein Laufmädchen erhält bei der Herrschaft keine Kost, der Sturz der Kathrine gibt deshalb in dieser Beziehung eine tägliche Ersparnis von:

Frühstück mit Selbsthülfe — 12 Z; zehn Uhr mit Selbsthülfe — 6 Z; Mittagessen — 24 Z; vier Uhr mit Butter — 6 Z; Nachtessen — 8 Z. Zusammen — 56 Z, macht im Jahr rund 204 M.

Der Kanzleirath läßt eine gewaltige Tabakswolke als Dantopfer gegen die Dede schweben und sagt: „Das war ein theurer Engel, die Kathrine, Gottlob, daß wir ihn los sind!“

Das Zehn-Uhr- und Vier-Uhr-Brod der Kinder veranlaßt eine sehr lebhaftere Verhandlung. Der Herr Kanzleirath suchte in eingehender Rede zu beweisen, daß das Brod gestrichen werden müsse, und zwar nicht mit Butter, Frau Therese aber bewies in einer noch eingehenderen Rede das Gegentheil. Die gute Mutter kämpfte wie eine Löwin für den Appetit ihrer Lieblinge, und es kam bis zu feuchten Augen. Der Herr Kanzleirath kennt die Bedeutung dieser Thränen, sie sind nicht, wie bei mancher anderen Frau, die letzte Reserve, nachdem alle anderen Truppen im Feuer gewesen, ihr steigt es nur naß in die Augen, wenn ihr Herz bewegt ist. Diesen Thränen gegenüber gab er seinen Angriff auf, und — Frau Therese lächelte wieder — das Zehn-Uhr- und Vier-Uhr-Brod der Kinder war gerettet. Beiläufig bemerkt, erhielt die Mutter am andern Tage von den Kindern eine Dankadresse, welche der Fritz verfaßt hatte.

Was das Mittagessen betrifft, so meint der Herr Kanzleirath, er mache schon seit einiger Zeit die Bemerkung, daß er zu vollsaftig werde, das komme offenbar von dem vielen Fleischessen her, und so zweimal in der Woche ohne Fleisch, und nur ein leichtes Gemüse mit

gebadenen Schnitten, oder Kartoffelknöpfle oder sonst einer der zahlreichen Variationen dieser Gottesgabe, müsse seiner Gesundheit zuträglich sein. Die Mutter nicht mit einem wehmüthigen Lächeln und so wurden denn die Mittwoch- und Freitage als Ochsenfleischtage gestrichen. Dies geht unter Berücksichtigung der dadurch erforderlichen Zuzug von Suppe und Gemüse eine jährliche Ersparnis von — 70 M.

Was das Weintrinken über Tisch betrifft, so fällt dem Herrn Kanzleirath glücklicherweise ein, daß sein Großvater mütterlicher Seite am Schlagflusse gestorben ist, weil er sich dem Weingenuße zu sehr hingeeben habe. Um einem ähnlichen Unglücke vorzubeugen, schlägt er vor, die Tischweintage in der Woche auf vier Tage zu beschränken, auf den Sonntag, Montag, Mittwoch und Freitag. Macht abermals eine jährliche Ersparnis von — 34 M.

Von den nächsten Ersparnißmaßregeln ihres Gemahls wird es der Frau Therese etwas bange, denn, wenn er auch seinen Mittagkaffee streichen würde, ohne ihr glückliches Stübchen im Tage einen gewaltigen Stoß erhielte, so Da ihre Besorgniß war unbegründet, mit heftiger Unzufriedenheit ging der Herr Kanzleirath über diesen hohen Punkt hinweg.

Die Existenz der Kasse wurde keinen Augenblick in Zweifel gezogen, die hatte sich, wie ihr Stumpfsinn bezeugte, stets ihre Lebensbedürfnisse zu schonen geübt, ohne der Familie Kosten zu verursachen. Dagegen erhob sich über das Schicksal der Amstel, als Familienmitglied, eine für diese sehr unruhigende Besprechung, und in der That, nachdem der Herr Kanzleirath in seinem Kassenbuche nachgesehen hatte, daß der Herr für Mehlwürmer u. A. m. etek im Jahresbudget mit einem Minimalgehalt von 3 M. aufgeführt sei, so



„Nein, Hansel, schlafe ruhig, Hansel, es geschieht Dir nichts, Hansel.“

des Hansels liebreiche Kehle einen Augenblick in Ordnung umgedreht zu werden. Aber auch nur einen Augenblick, denn als ohne er selbst im Schlafe, um was es sich handle, fing er im entscheidenden Momente im Traum an, den Schluß der Gnaden-Arie, — er hatte sie von dem Kammer-Virtuosen Fritz gelernt, — in so bezerrathener Weise zu pfeifen, daß der Herr Kanzleirath gerührt wurde: „Nein, Hansel, schlafe ruhig, Hansel, es geschieht dir nichts Hansel; du hast bisher bei mir ausgehalten, du sollst mich jetzt auch nicht verlassen.“ — Und so hatte der Hansel seine Rettung seiner Kunst zu verdanken.

Die Rubrik 2 ergibt hiernach eine jährliche Ersparnis von 308 M. und erscheint für 1878 nur noch mit 1650 M.

Rubrik 3. Kleidung.

Ein wehmüthiger Blick auf das reinliche, aber sehr verwaschene Hauskleid seiner Frau, und ein nicht minder wehmüthiger Blick auf den haarlosen Hauwed — Gespenst genant — ihres Gemahles, bringt dem Chequ

die trostlose Ueberzeugung auf, daß hier die Ersparniß-
maßregel auf ein mageres Feld gefallen seien. Trägt er
seinen Mantel länger als zehn und seine Kleider länger
als drei Jahre, so taugen sie nicht mehr als Erbstücke für
eine Knaben, und ebenso ist es mit der Garderobe der
Mutter. Ein kleiner Lichtgedanke fällt in dieses Dunkel:
Wenn der Herr Kanzleirath den Dienst seines Seiden-
utes von einem Jahre auf 1½ Jahre verlängert —
der Purfche muß dienen, so lange er Haare hat; will
Etwas vor mir voraus haben?“ — und wenn er seine
emden nicht mehr auswärts bügeln läßt, so hofft
jährlich an seiner Garderobe — 10 M. ersparen zu
können.

Frau Therese will ihrem Manne an Edelmuth nicht
hinterzichen und glaubt, an ihrer und der Mädchen Klei-
dung ebenfalls — 10 M. erübrigen zu können.

Doch damit ist jeder weiteren Reduction eine Grenze
setzt, und nach Abzug dieser 20 M. wird für Rubrik
in das Budget für 1878 die Summe von 503 M.
festgenommen.

Rubrik 4. Heizung und Beleuchtung.

Durch den Sturz der Kathrine ist die Heizungsfrage in
ein weit günstigeres Stadium getreten. Jetzt wird das
Kinderzimmer nicht mehr durch die Gegenwart einer
Kathrine ungemüthlich gemacht; Bügereien und Nä-
eien werden darin vorgenommen, während der Herr
Kanzleirath auf dem Amte ist, und jetzt kann man im
Kinderzimmer traulich zusammen sitzen. Es ist hell und
kühn, man fühlt sich wohl und behaglich im
Hause seiner Familie, und im unmittelbaren Umgang
mit den Eltern können die Kinder doch so Manches
erwarten.

Für den Fall, daß einmal ausnahmsweise ein Besuch
kommt, der die Abwesenheit der Kinder wünschenswerth
achtet, wird zwischen Vater und Kindern irgend ein
stilles Abkommen, etwa Cornuto, das der Vater
leise auszusprechen braucht, um die Kinder wie mit
einem Zauberfingerring in das Schlafzimmer verschwinden
zu machen, wo sie sich die Zeit damit vertreiben mögen,
die Hände zu hauchen und durch die Schlüssellocher
zusehen.

Das Wohnzimmer wird also nur noch am Sonntage
besucht und in der Woche nur ganz ausnahmsweise bei
anderen Anlässen.

„Also, Topp, Mutterle,“ sagt der Herr Kanzleirath,
„siedle in das Kinderzimmer über, nur mußt du mir
sprechen, keine Milch mehr auslaufen zu lassen. Wir
sind damit allein an Kohlen 20 M.“

„Und sie versprach es, ja wahrhaftig; o sie hätte in
Freude ihres Herzens noch weit unmöglichere Dinge
versprochen.“

„Und,“ fuhr der Herr Kanzleirath fort, „das Tannen-
holz, das wird ganz gestrichen, macht noch einmal 20 M.“
„Ja, Mutterle, wie sollten wir aber Feuer anmachen
mit Tannenholz?“

„Mit Hoppele.“

„Mit Hoppele? Ei die sind ja noch theurer als Tan-
nenholz?“

„Wenn man sie kaufen muß, ja, wir aber, wir kaufen
nicht,“ antwortete der Herr Kanzleirath mit einer
germene. „Gehen wir nicht fast jeden Sonntag
mittags und an manchen Sommerabenden im Hardt-
hof spazieren, und ist nicht der Boden dort besät mit
Hoppele? Ist es nicht eine wahrer Spaß, jeweils von
Dinnern zu sammeln, und kann man auf angeneh-
mer Weise 20 M. verdienen und sich einen ganzen
Rath dieser Zapfen zusammenbringen?“

Bei der Frau Kanzleirath stieg zwar eine dunkle Be-
fürchtung auf, daß das Hoppele-Sammeln durch die
Kanzleiräthliche Familie von den Damen des Kaffee-
kränzchens nicht auf die lebenswürdigste Weise werde
beurtheilt werden, allein um ihrem Manne die Freude
nicht zu verderben, trotzte sie auch dieser Gefahr und
gab lächelnd ihre Zustimmung zu diesen Hoppeles-Aus-
flügen.

Wenn in dem Kinderzimmer statt der Stehlampe,
eine Hängelampe über dem großen Tische ange-
bracht wird, so erweitert sie den Lichtkreis bedeutend,
und man kann öfters mit einer Lampe für die ganze
Familie ausreichen. Dieses ermöglicht, wenn man auch
dem Glühwürmchen in der Hausflur das Lebenslicht
ausbläst, bei der Beleuchtung ein Ersparniß von
10 M.

Die Kosten für Rubrik 4 ermäßigen sich deshalb für
1878 auf 102 M.

Rubrik 5. Geräthschaften.

Obgleich die Frau Kanzleirath erklärte, in Ermang-
lung der Kathrine werde ganz gewiß weniger Geschirr
zerbrochen werden, und sie getraue sich ganz gut, mit
15 M. jährlich auszukommen, so war doch ihr Herr
Gemahl hierin anderer Ansicht, und erklärte es geradezu
für eine Unmöglichkeit, an den für diese Rubrik aus-
gesetzten 30 M. etwas zu ersparen.

Um aber dennoch für alle Fälle ein Hintertür-
chen offen zu lassen, beschloß er, seinen beiden Mäd-
chen, welchen künftig die Besorgung der Küche u. s. w.
anvertraut werden solle, für Küchen- und sonstiges Geschirr
ein jährliches Aversum von 25 M. auszuwerfen, mit
dem Bemerkten, daß die Mädchen etwaige Ersparnisse
ausschließlich für ihren eigenen Nutzen verwenden dürften.
Dieses Finanzprojekt, als es am andern Morgen ver-
öffentlicht war, wurde natürlich von den jungen Damen
mit dankbarem Jubel aufgenommen und über die Ver-
wendung der ganz unzweifelhaft sehr bedeutenden Erspar-
nisse die ungeheuerlichsten Pläne geschmiedet. Der
Aufwand für Rubrik 5 beträgt hiernach 25 M.

Rubrik 6. Bedienung und Almosen.

Der Kathrine ist also gekündigt und mit dem Neujahrs-
tage tritt ein Laufmädchen für sie ein. Der Hauptgrund
ist allerdings eine Sparsamkeitsmaßregel, denn da die
älteste Tochter aus der Töchterhülle austritt, so kann
sie die Mutter in der Haushaltung unterstützen und ist
eine ständige Magd zur Noth entbehrlich. Aber es ist
nicht der einzige Grund, und der Herr Kanzleirath hätte
seiner Tochter zu lieb gerne noch ein Jahr zugewartet.
Aber die Kathrine fing seit einiger Zeit an, sich von
dem Zeitströme fortzuziehen zu lassen, sich über sich selbst
zu erheben, und eine Reihe so glänzender Heldenthaten
zu verüben, daß die beschriebene Haushaltung des Herrn
Kanzleirathes für diese emanzipirte Dame fernerhin
keinen geeigneten Tummelplatz abgeben konnte. Wir
können sehr ausführliche und höchst ergötzliche Schil-
derungen von all diesen Heldenthaten machen. Wir
können erzählen, wie die Kathrine, in kühner Anmaßung
der ausschließlichen Vorrechte der gebildeten Stände, sich
erfrecht habe, eine Putznärrin zu werden; wie sie als
solche jeden Abend vor einem handgroßen Spiegelbruch-
stücke ihre Haare in Zöpfchen flechte, damit sie am andern
Morgen Wellenlinien werfen; wie sie ferner nur noch,
und selbst am Wassersteine, Zeugstiefelchen trägt, einen
Chiquon, und auf diesem ein Hütchen, geschmückt mit
einer Feder, einer Rose und einem todtten Spatz. Sie
sagt, die Damen tragen jetzt meist so krepirte Viecher auf
den Hüften. Da ihre Einnahmsquellen nicht bedeutend
genug sind, um außer diesen Luxusgegenständen auch

noch die minder in's Auge fallenden Stücke ihrer Garderobe anzuschaffen, so war die Kathrine zu ihrem Bedauern genöthigt, die Hemden und Strümpfe der Frau Kanzleirath, ehe sie in die Wäsche kamen, provis- forisch zu benützen, eine Sparsamkeit, welche Frau Therese nicht zu billigen vermochte.

Wir könnten ferner ein sehr heiteres Stückchen von den socialdemokratischen Grundsätzen der genannten jungen Dame berichten, nach welchen sie sich vollkommen berechtigt fühlte, die Zahnbürstchen, Kämme und sonstige Toilettegegenstände ihrer Herrschaft für ihren Privatgebrauch zu entleihen, und müßten dabei die Gefühle, welche den Herrn Kanzleirath nach gemachter Entdeckung befürmten, notwendig die innige Theilnahme des Publikums in Anspruch nehmen. Wir könnten endlich eine sehr ansprechende Schilderung machen von einer Entdeckungsreise, welche die Frau Kanzleirath eines Tages in der Kathrine Kämmerlein unternahm, und interessante Betrachtungen anstellen über die Gedanken, welche sich die gute Hausfrau machte, als sie in einem alten Strumpfe Spuren auffand, welche vermuthen ließen,

daß derselbe zur Aufbewahrung von Zucker und Kaffee gebiebt habe, und als sie einen alten Willchhafen entdeckte, der den dringenden Verdacht erregte, nach Wein zu riechen. Alles dieses können wir erzählen, und noch vieles Andere mehr, allein wir wollen es doch lieber nicht thun, und uns mit der einfachen Thatfache begnügen, daß die Kathrine den Laufpaß erhalten hat.

Die Hauptersparniß durch den Sturz der Kathrine ist bereits in Rubrik 2 verzeichnet, doch ergibt sich auch für diese Rubrik eine Ersparniß von 28 M., da das Laufmädchen nur ein Monatsgeld von 6 M. er-

hält. Daß man im kommenden Jahre die Armen verfürze, davon kann keine Rede sein, auch erhält das Laufmädchen das bisherige Christgeschenk, dagegen fallen 8 M. für Spital- und Messgeld weg.

Rubrik 6 beträgt hiernach 94 M.

Rubrik 7. Vergnügen.

Die „Eintracht“ wird nicht aufgegeben, es ist der Bibliothek und des Lesezimmers wegen und wegen des Gartens und der Musik; man kommt doch ein wenig unter d'e Menschen und hat vielen Genuß für wenig Geld. Ein schwacher Versuch des Herrn Kanzleirath, seine Abends- und Sonntags-Cigarre zu opfern, wird von Frau Therese auf das Entschiedenste bekämpft. „Was würde der Hinfende sagen, wenn Du ihm keine Cigarrenabschnitte mehr sendest?“ Dieser Grund war durchschlagend und die Cigarre war gerettet. Daß er an drei Abenden Bier trinke, findet der Herr Kanzleirath für überflüssig, namentlich seitdem es so schlecht ist, und das ist ja gerade so schön in der Eintracht, daß man das Lesezimmer und den Garten besuchen kann, auch ohne etwas zu genießen. Ein P'ereabend wird deshalb gestrichen und damit eine Ersparniß von 12 M. erzielt.

Die Commercialsflüge zu streichen, daran denkt der

Herr Kanzleirath nicht, aber sie haben sich in Zukunft und trotz den voraussehbaren Protestationen der jungen Welt, nur mit der reinen Natur, ohne Zugabe von Butterbrot und Fastenbroteln zu besaffen; es ist genug, was man dabei an der Schubein zerreißt, und ermöglicht dadurch eine weitere Ersparniß von 10 M.

„Die Eisenbahn mag zusehen, wie sie sich in Zukunft ohne mich rentirt,“ rief der Herr Kanzleirath, und rief den Fahrplan von der Stubenthüre, „sie hat mich bisher jährlich 13 M. gekostet. Die Pferdebahn muß er ihrem Schicksal überlassen und seine Unterstützung von 1 M. zurückziehen.“

Der Herr Kanzleirath hatte sich in einen so gewaltigen Eifer hineingearbeitet, daß er im Begriffe stand, auch das ganze Theater über Bord zu werfen, aber seine Frau, die seine Leidenschaft für das Theater kannte, setzte so innig und eindringlich, daß er sich erweichen ließ und zwei Vorstellungen für das Jahr zugestanden, eine Oper und ein Schauspiel. „S'ist wahr,“ sagte er, „was würden der Horat und die Bianchi denken,“ und setzte sich für die ausfallenden Kunstgenüsse der Kathrine 6 M. auf die Ersparnißliste.



Nach welchen Grundsätzen sie sich vollkommen berechtigt fühlte, die Zahnbürstchen, Kämme und sonstige Toilettegegenstände ihrer Herrschaft für ihren Privatgebrauch zu entleihen.

gefeiert. Man legt jedem seine Geschenke: Dosen, Straußenschulbücher oder was sie sonst Nützliches bekommen, einen Teller, ein paar Aepfel und Nüsse dazu, und wenn nicht damit zufrieden ist, kann einen Steden dazu schicken. Höchstens wird noch zur Feier des Abends ein Punsch willigt, der noch für die Neujahrsnacht reichen mag, hiernach die früher verausgabten 10 M. auf 2 M. herabgestrichen.

Extra- und Ehrengaben, für welche bisher 8 M. aufgenommen waren, kommen unter bewandten Umständen nicht mehr vor, und der Herr Kanzleirath hat sich feierlich erklärt, wenn in Zukunft keine andern Geschenke mehr getauft werden sollten, als die er selbst über den Tausch hebe, so müsse die Menschheit in finstern Gedanken thum versinken, denn er sei zum letztenmale Vater geworden und habe zum letztenmale zum Parthen geübet. Letztere gar, denn die Gespenstergeschichte im Keller ein Unsinns von der Kathrine gewesen, und man solle nicht einmal mehr aus einer alten Wiege einen Kasten machen, ohne in einen falschen Verfaß zu rathen.

Das Jubeljahr ist vorüber und erspart ihm 10 M.

Die patriotischen Feste kann er nur noch abwechselnd feiern, ein Jahr Baden, das andere Jahr das deutsche Reich, macht 5 M. Ersparnis.

Gesamtersparniß 73 M., so daß Rubrik 7 erscheint mit 130 M.

Rubrik 8. Wissenschaft und Kunst.

Ueber diese Rubrik macht sich der Herr Kanzleirath mit nem wahren Ingrimm her und vertilgt Alles bis auf M. Porto. Kein „Landesbote“ mehr, in der Einacht ist ein ganzes Lesezimmer voll Zeitungen, in denen an die Russen und Türken, die Tabaksteuer, den Bisard und Alles umsonst haben kann. Fort mit dem Tagblatt, das kann man an jeder Straßenecke lesen. Die Kunsthallen werden künftig ohne Stock besucht, und fällt auch der Beitrag für Alterthum und bildende Kunst mit 2 M. 40 S. hinweg. Bleibt für Rubrik 8, Wissenschaft und Kunst, 3 M.

Rubrik 9. Doktor und Apotheker.

Hier ist nicht viel zu machen. Doktor und Apotheker sind nun einmal ein notwendiges Uebel, und wenn der Herr Kanzleirath auch die Ueberzeugung hat, daß Menschheit ohne diese um Nichts schlimmer daran wäre, so ist es halt doch ein uraltes Herkommen, daß ein gebildeter Mensch ohne Doktor und Apotheker nicht sein kann, und dieses alte Vorurtheil abzuschütteln ist nicht stark genug. Doch ist er fest entschlossen, dem Doktor künftig nur noch die Taxe zu bezahlen, „denn“ er te er, „mir gibt auch kein Mensch mehr als ich verne, und noch nicht einmal so viel, warum soll ich dem Doktor mehr geben?“ Er hofft auf diese Art 10 M. zu ersparen, die ihm mit dem Doktor nicht wehe thun, sie sind ohnedies reich.

Die Frühjahrskur mit Kissingerwasser wird aufgehoben, dafür das kleine Werk „keine Hämorrhoiden“ angekauft, und im schlimmsten Falle thut auch Lech Bitterjals. Uebermals 12 M. gespart. Macht diese Rubrik eine Ersparniß von 20 M. und erscheint Rubrik für 1878 noch mit 62 M.

Rubrik 10. Kindererziehung.

Wie wir wissen, wird die älteste Tochter aus der Henschule entlassen, und damit 72 M. erspart, dagegen 11 M. für Unterricht im Fuß- und Kleidermachen 30 M. gegeben werden, so daß die Ersparniß nur 42 M. beträgt. Im Uebrigen wird an den Erziehungsstellen Kinder grundsätzlich nichts getrichen. „Es ist ja Alles was wir ihnen mitgeben können“, sagt der Herr Kanzleirath, „und das einzige Mittel unsere Kinder rentabel zu machen.“

Rubrik 10 beträgt deshalb noch 467 M.

Rubrik 11. Außerordentliches Budget.

Hier kann nichts mehr gestrichen werden, als die 9 M. des geheimen Fonds. „Nichts mehr Geheimen zwischen uns!“ rief der Herr Kanzleirath, und machte einen Strich durch die 9 M.

Das Außerordentliche Budget beträgt deshalb für 1878

Damit hat der Herr Kanzleirath die Riesearbeit der Revision seines Budgets beendet, die er vor Kurzem nicht für möglich gehalten hätte. Doch noch weiß er nicht, ob er sein vorgesehendes Ziel erreicht hat. Er hört die Stürme und in banger Vorahnung stellt er die Ergebnisse zusammen:

Budget für 1878

1. Wohnung	615 M.
2. Speisen und Getränke	1650 "
3. Kleidung	503 "
4. Heizung und Beleuchtung	102 "

Rubrik 5. Geräthschaften	25 M.
6. Bedienung, Almojen	94 "
7. Vergnügen	130 "
8. Wissenschaft und Kunst	3 "
9. Doktor und Apotheker	62 "
10. Kindererziehung	467 "
11. Außerordentliches Budget	178 "

Summa 3829 M.

Es reicht noch nicht, die Auslagen sind immer noch um 13 M. zu hoch. Der Herr Kanzleirath war nahe daran seinen guten Humor zu verlieren. Seine Frau beugte ihr Haupt tiefer und eine Thräne fiel auf ihr Hausbuch. „Pah!“ polterte der Vater, „das fehlte noch, daß du zu flennen anfängst. Nur Muth, ich bringe es schon noch herunter. Haben wir noch einen Schluck Punsch, Mutter? So, und jetzt — was meinst du mit dem Zehn-Uhr- und Vier-Uhr-Brod? Nein, nein, nur nicht wieder nasse Augen, es ist ja nichts damit. Aber die Betten und Vasen müssen über die Klinge springen, macht 10 M.“

Wir brauchen, trotzdem die Ka:hrine beseitigt ist, immer noch für 193 M. Brod, ist das nicht zu viel?“

„Sehr viel, aber“, entschuldigt die Mutter, „so ein frischgebackener Leib schmilzt wie Schnee, es schmeckt ihnen gar zu gut.“ — „So sollen sie altbackenes essen“, herrschte der unbarmherzige Vater. „Sie müssen doch auch etwas leiden, zudem ist es gesünder und spart uns wenigstens 10 M. Ferner, keine Gans mehr in meiner Familie.“

„Aber“, klagte Frau Therese, „bedenke nur das Gänsefett und . . .“

„Weinethalben, so mag die Gans bleiben, aber die Sonntagswürste werden auf 52 reducirt, macht weiter 10 M. Und jetzt noch herunter mit einem weitem Stück vom „Vergnügen“. Auf den Ball gehen wir erst wieder, wenn wir unsere Mädchen aufführen, wir Alte haben ausgetanzt; in der Entracht werden nur noch trockene Vorträge besucht, die Gartenmusik wird ohne Bier und Fastenregeln genossen, kurz das Budget „Vergnügen“ darf 100 M. nicht überschreiten. Punktum! Und jetzt laß sehen!“

„Hurrah!“ rief der Herr Kanzleirath und sprang vom Stuhle auf. „60 M. sage sechzig Mark! Jetzt haben wir doch wieder 47 M. übrig für unsere „zeheimen Fonds.“ Die theilen wir, oder wollen wir eine Badereise machen?“

So haben der Herr Kanzleirath Müller und seine Frau das Jahr 1877 beendet und das Jahr 1878 begonnen. Nicht viele Neujahrsnächte in der Residenz sind so würdig gefeiert worden und haben ein so befriedigendes und beglückendes Ergebnis gehabt.

Nehmt ein Exempel dran!

Der Herr Kanzleirath hat Euch gezeigt, wie heut zu Tage ein braver Mann mit starker Familie und bescheidenem Einkommen leben muß um — leben zu können.

Es ist ein Bild mit Schatten und Licht, wie jedes rechtsschaffene Bild haben muß, aber wenn die Schatten auch tief sind, so entstrahlt das Licht einer freundlichen Sonne und es ist im Ganzen doch ein schönes und — ein glückliches Bild.

Der Herr Kanzleirath möge uns verzeihen, daß wir sein heiliges Familienleben vor den Augen der Welt aufgedeckt haben; aber er verliert nichts dabei, und die guten Freunde, die er schon besitzt, werden ihn darum nur noch lieber haben.

Den geneigten Lesern aber rufen wir zu: „Wollet Ihr, wie unser Kanzleirath, mit Wenigem glücklich und zufrieden sein, so:

Nehmet ein Exempel dran!